
I N L A N D

Amazonas Bischof Krätler: Wir haben nur diesen Planete	2
Ordensvertreter: Von den Christen im Tur Abdin lernen	3
Kremsmünster: Jugend- und Jungfamilientreffen großer Erfolg	4
Kremsmünster: 500 bei Jugendtreffen mit Beatboxing und Worship	4
Benediktinermönch: Auch Kirche muss Vertrauen wieder lernen	5
Familienbischof Glettler ruft zur "Versöhnung" der Generationen auf	5
Päpstliche Missionswerke Österreich verzeichnen Spendenrekord	6
Orden: Bürgler übergibt Amt als Jesuiten-Provinzial	7
Künftiger Jesuitenprovinzial für neues Miteinander	8
Linz: Neue Generaloberin bei Marienschwestern vom Karmel	9
Salzburg: Wallfahrtskirche Maria Kirchenttal an neuen Orden übergeben	10
Linz: Neue Generaloberin bei Marienschwestern vom Karmel	11
Neuer Direktor für Wiener Kardinal-König-Haus	11
"Haus der Stille": Diözese bestellt Theologin zur neuen Leiterin	12
Klagenfurt: Ursulinen überprüfen Weiternutzung von Heiligengeistkirche	13
Stift Lilienfeld restauriert zwei seiner Höfe	14
Salzburg: Kapuzinerkloster bietet Rückzugsort zum Lernen und Erholen	14
Salvatorianerinnen gegen Frauenhandel	15
Stift Klosterneuburg schreibt "St. Leopold Friedenspreis 2025" aus	15
Stift Klosterneuburg unterstützt Mädchen-Schutzhaus in Honduras	16
Neue Städtepartnerschaft zwischen Mondsee und Altötting	16
Ordensklinikum Linz erzielt Behandlungserfolge mit Strahlentherapie	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Göttweig präsentiert Jugendschreibprojekt zum Thema Glück	18
Wien: Kirchenmusikalisches Gedenken an Ernst Tittel	18
Salzburg: Gedenkmesse zum 100. Geburtstag von Weihbischof Jakob Mayr	19

A U S L A N D

Jesuit: Christliche Bildsprache bei Olympiafeier mitdenken	20
Frankreichs Kirche begleitet Olympia mit "Heiligen Spielen"	21
Ordensgemeinschaft gibt sexuelle Übergriffe des Gründers zu	23
Bischöfe reagieren nach schweren Vorwürfen gegen Abbe Pierre	23
Weitere katholische Gemeinschaft in Frankreich unter Beobachtung	24
Jesuiten: P. Thomas Hollweck neuer Provinzial für Zentraleuropa	24
Jesuit Mertes: Abkehr vom Christentum führt zu Wissensverlust	25
Odessas Bischof: Kirche in Ukraine in ständiger Verbindung mit Rom	26
Ungarn: Jesuiten mit Jugendcamps als Dorf-Mission erfolgreich	27
Hilfswerk will Ordensfrauen weltweit gezielt fördern	27
Neuer Bischof im Südsudan hofft auf Versöhnung	28
EGMR: Sexkauf-Verbot in Frankreich ist rechtens	28
Herz-Reliquie von bald heiligem Teenager Acutis auf Europatournee	29
Rom: Online-Portal für Klosterhotels wird für 2025 internationaler	30
Indien: Christen nach Wahlen in Angst vor neuen Schikanen	31
Jerusalem Dormitio-Abtei erhält zwei neue Glocken aus Bayern	32
Hilarionkloster in Gaza ist Welterbe und gefährdet	33

I N L A N D

Amazonas Bischof Kräutler: Wir haben nur diesen Planete

Austro-brasilianischer Bischof im Interview mit dem "Rupertusblatt": Hoffnung auf kirchliche Veränderungen in Richtung Synodalität und Geschlechtergerechtigkeit

Salzburg (KAP) Die skrupellose Ausbeutung des Planeten, Habgier und Beschimpfungen junger Demonstranten: Für "Amazonas-Bischof" Erwin Kräutler ist es Zeit zur Kenntnis zu nehmen, "dass wir nur diese Welt haben und es keinen 'Plan B' gibt". Der 85-jährige Menschenrechtsaktivist betont im Interview mit dem "Rupertusblatt" die Dringlichkeit des Umweltschutzes und die Anerkennung der Rechte indigener Völker. Als dringend notwendig erachtete der emeritierte Bischof von Altamira-Xingu eine "Liebe zu unserer Mit-Welt". Dazu gehöre auch, dass ältere Generationen die Anliegen der Jugend ernst nehmen "und ihre Demonstrationen nicht beschimpfen, sondern unterstützen".

Kräutler, der am 12. Juli seinen 85. Geburtstag beging, zeigte Verständnis für die Ängste jüngerer Menschen: "Welche Perspektiven haben sie, wie sieht ihre Zukunft tatsächlich aus? Ich denke, diese ungewisse Realität muss uns 'ältere' Menschen doch ermuntern, die Anliegen der Jugend ernst zu nehmen (...)".

Seit 1965 lebt Kräutler in Brasilien, wo er sich für die Rechte der indigenen Völker und den Umweltschutz einsetzt. Beides gehöre zusammen, da Indios der westlichen Welt haushoch überlegen seien, "in der Art und Weise, wie sie mit der Natur umgehen". "Dom Erwin", wie Kräutler in seiner Wahlheimat Brasilien genannt wird, war u.a. 17 Jahre lang Vorsitzender des bischöflichen Rates für Indigene Völker. Als eines seiner größten Erfolgsergebnisse bezeichnete er die Verankerung der Indigenen-Rechte in der Verfassung im Jahr 1988. Der Schritt von den Verfassungsparagrafen in die konkrete Wirklichkeit sei jedoch nicht vollends geschehen, meinte Kräutler. Als Grund nannte er die "mehrheitlich anti-indigenen Abgeordnete und Senatoren" im Kongress.

Reformen in der Kirche

An seiner schon seit Jahrzehnten geäußerten Kritik am streng hierarchisch gegliederten System der katholischen Kirche hielt der aus Vorarlberg stammende Ordensmann der Missionare vom

Kostbaren Blut weiter fest. Die aktuell laufende Welt-Synode über Synodalität nannte Kräutler wörtlich eine "Mammut-Synode", die aber den Ankick für ein ganz neues Verständnis von Kirche geben könnte. Aktuell sei es aber schwer, "eine Kirche als synodale Gemeinschaft mit synodaler Teilhabe aller Christenmenschen und mit einer synodalen Sendung aller in die Welt von heute zu verstehen und zu etablieren".

Veränderungen benötige die Kirche auch in ihrem Verhältnis zum Reizwort "Geschlechtergerechtigkeit", so Kräutler. Solange Frauen, die mehr als die Hälfte aller katholischen Gläubigen ausmachen, "aufgrund ihres 'Frau-seins' von der Weihe ausgeschlossen sind, wird es nie echte Synodalität geben", zeigte sich der Geistliche überzeugt.

Der aus Vorarlberg stammende Ordensmann der Missionare vom Kostbaren Blut war von 1981 bis 2015 Bischof von Altamira-Xingu, der mit 350.000 Quadratkilometern damals flächenmäßig größten Diözese Brasiliens. Trotz seiner 59 Jahre im Ausland sei er mit Vorarlberg und auch Salzburg eng verbunden geblieben, betonte Kräutler. Konkret nannte er seine enge Verbindung zum Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer, aber auch den aktuellen Erzbischof Franz Lackner kenne er, und seine Studienjahre in der Landeshauptstadt.

In Salzburg ist auch eine Auszeichnung nach ihm benannt, der "Erwin-Kräutler-Preis für kontextuelle Theologie, interreligiösen Dialog und befreiungstheologische Forschung". Die Vergabe des Preises, die erstmals im Jahr 2011 erfolgte, resultiert aus der Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Salzburg an Erwin Kräutler im Jahr 2009. Der Preis wird seither alle zwei Jahre vom "Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen" der Universität Salzburg vergeben. Er ist mit 3.000 Euro dotiert.

(Das ungekürzte Rupertusblatt-Interview zum 85. Geburtstag lesen Sie unter: www.rupertusblatt.at/weltkirche/2111/eine-andere-welt-ist-moeglich)

Ordensvertreter: Von den Christen im Tur Abdin lernen

Besuch bei einst christlichen Stätten in der Südosttürkei: "Klosterleben wird anders gedacht als bei uns im Westen"

Wien (KAP) Ein "christliches Volk, das nicht aufgibt, das für sich und seine Identität einsteht, komme was wolle" haben Vertreter der österreichischen Ordenskonferenz im südosttürkischen Tur Abdin gefunden. Dass viele Bewohner der einst christlichen Region ermordet oder vertrieben worden waren oder sich zur Auswanderung - viele als Gastarbeiter in deutschsprachigen Ländern - entschlossen hätten, sei wenig bekannt, hieß es in einem Bericht über einen einwöchigen Besuch zu Monatsbeginn. Die wenigen Verbliebenen - darunter auch Ordensleute - gäben mit ihrer Freude und Lebensenergie dennoch Anlass zum Staunen.

"Klosterleben wird im Tur Abdin anders gedacht als bei uns im Westen", resümieren die Teilnehmer der Delegation, denen aus den Reihen der Ordenskonferenz Generalsekretärin Sr. Christine Rod, Geschäftsführer Peter Bohynik sowie die Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit, Renate Magerl, angehörten, sowie außerdem von Vertretern der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) und von "Biblische Reisen". "Ein Kloster mit nur einem Mönch ist keine Seltenheit. Für uns zuerst unvorstellbar, erklären uns die Mönche mit einer Selbstverständlichkeit, dass sie ja nicht allein seien. Es kommen Gäste, es sind Studenten hier, die Aramäisch lernen, und in vielen Klöstern leben auch Nonnen."

Die Lebensgeschichten der besuchten Mönche und Bischöfe seien allerdings "teilweise sehr hart", heißt es in dem Bericht; sie reichten von Verhaftungen und Gefängnisaufenthalten bis hin zu Landraub und Gerichtsverfahren, die sich ewig hinziehen, und auch das Erdbeben vom 6. Februar 2023 habe etliche Kirchen zerstört. Von den einst 80 Klöstern im Tur Abdin seien heute nur wenige erhalten und bewohnt. Sie würden dennoch renoviert und erhalten - mit viel Einsatz und Engagement von einzelnen Mönchen und Bischöfen, aber auch mit Spenden, die vorrangig von den ausgewanderten Christen stammten.

Der Tur Abdin ist das spirituelle und kulturelle Zentrum des syrisch-orthodoxen Christentums, dessen Kirchen und Klöster teils bis ins 3.

oder 4. Jahrhundert nach Christus zurückreichen. Besucht wurden von der Österreicher-Delegation u.a. die Klöster Mor Gabriel, welches als "Herz des Tur Abdins" gilt und Sitz von Erzbischof Timotheos Samuel Aktas ist, sowie das Kloster Mor Augin nahe an der syrischen Grenze, das Mor-Yakub-Kloster in Karno und das gleichnamige Kloster bei Salah, weiters das Kloster Mor Malke im Izlo-Gebirge sowie der Sitz von Erzbischof Mor Grigorios Malke Ürek, dessen Kirche in Adiyaman beim Erdbeben zerstört wurde.

Von den einst 200.000 Christen im ständig umkämpften Tur Abdin seien infolge des Völkermords von 1915, der Unterdrückung und des Hasses gegen Christen sowie auch wegen des anhaltenden Konflikts zwischen Kurden und der Türkei heute nur noch 2.600 bzw. rund 650 christliche Familien übrig, hieß es in dem Bericht. Die überwiegende Mehrheit der syrisch-aramäischen Christen, mehrere Hunderttausend, würden heute im Ausland leben und jedes Jahr für einige Wochen oder Monate in die alte Heimat zurückkehren, zudem schickten sie aus der Ferne großzügige finanzielle Unterstützung.

Viele offene Fragen

Viele Fragen stellten sich angesichts der Situation der Verbleibenden, zeigten sich die österreichischen Ordens-Vertreter in ihrem Resümee nachdenklich, etwa: "Welche Perspektiven und Zukunft haben die Christen im Tur Abdin? Gelingt es, den Glauben, die Kultur und die Identität auch im fernen Ausland, in einer ganz anderen Umgebung zu bewahren? Und was können wir von den Christen im Tur Abdin lernen?" Besonders die große Gastfreundschaft gegenüber Fremden, die enge Verwurzelung auch der Ausgewanderten mit ihrer Heimat sowie die vielen Bemühungen um die Weiterführung von Glaube, Traditionen und der aramäischen Sprache - jener, die auch Jesus Christus sprach - hätten sie beeindruckt, geht aus dem Reisebericht hervor.

Kremsmünster: Jugend- und Jungfamilientreffen großer Erfolg

Jugendliche und junge Erwachsene aus Österreich, Schweiz, Südtirol und Deutschland im oberösterreichischen Stift Kremsmünster - 200 Familien mit knapp 500 Kindern, 250 ehrenamtlichen Helfern und 30 Priester bei Jungfamilientreffen

Linz (KAP) Rund 400 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 30 Jahren haben vor dem 25. Juli am viertägigen Jugendtreffen im oberösterreichischen Stift Kremsmünster teilgenommen. Zuvor fand das katholische Jungfamilientreffen (16. bis 20. Juli) statt bei dem laut Angaben der Organisatoren mehr als 200 Familien mit knapp 500 Kindern, 250 ehrenamtlichen Helfern und 30 Priestern teilnahmen. Das oberösterreichische Benediktinerkloster ist der neue Austragungsort beider katholischer Events mit Teilnehmenden aus Österreich, Schweiz, Südtirol und Deutschland. Die seit vielen Jahren stattfindenden Treffen werden vom Verein "Jugendtreffen Kremsmünster" und der von der Österreichischen Bischofskonferenz unterstützten "Initiative Christliche Familie" (ICF) veranstaltet.

Das Jungfamilientreffen, das erstmals seit 21 Jahren nicht mehr im steirischen Pöllau, sondern im Stift Kremsmünster stattfand, sei ein "großer Erfolg" gewesen, hieß es vonseiten der Veranstalter. Der Kremsmünster Abt Ambros Ebhart OSB, der sowohl die Eröffnung als auch Abschlussmesse feierte, sprach in einer Aussendung von einer "spürbaren starken Freude an Gott, dem Glauben und der Kirche". Beeindruckt zeigte er sich auch von der großen Zahl der Helfer und

der guten Atmosphäre. "Es ist ein Geschenk für uns, dass wir dieses Treffen bei uns haben durften und so viele Familien bei uns Platz gefunden haben, die nun gestärkt wieder weiterziehen."

Am Programm des Jungfamilientreffens standen vom altersgerechten Kinderprogramm, Vorträgen, Gebet, Workshops auch eine feierliche Eheerneuerung. Für ICF-Leiter Robert Schmalzbauer sei das fünftägige Treffen Chance und Angebot, "Nahrung für die Seele zu finden, die eine starke Beziehung der Eltern untereinander und zwischen Eltern und Kinder fördert." Dabei sei sowohl die Begegnung mit Gott im Gebet und in der Gemeinschaft mit anderen Familien sowie Freude an der Begegnung entscheiden. 2025 wird das Jungfamilientreffen vom 22. bis 27. Juli stattfinden.

Am Programm des Jugendtreffens stehen laut der Website www.jugendtreffen.at Sport, Gebet, Vorträge und Workshops, letzteres etwa zur Theologie des Leibes, Apologetik und Berufung. Beim Jugendtreffen werden zudem Jugendbischof Stephan Turnovszky, die YouTuberin und Autorin Jana Highholder, der Abt von Kremsmünster Ambros Ebhart, P. Franz Ackerl sowie Ex-Mafioso Torsten Hartung erwartet. (Infos: www.jugendtreffen.at; www.jungfamilien.at)

Kremsmünster: 500 bei Jugendtreffen mit Beatboxing und Worship

Oberösterreichisches Stift Kremsmünster erstmals Austragungsort der bislang in Pöllau veranstalteten Begegnungswoche mit Jugendbischof, Ex-Mafioso und Poetry-Slammerin

Linz (KAP) Mehr als 500 Jugendliche und junge Erwachsene haben sich von 20. bis 25. Juli im Stift Kremsmünster zum Jugendtreffen versammelt. Das oberösterreichische Benediktinerkloster ist der neue Austragungsort des katholischen Events mit Teilnehmenden aus Österreich, Schweiz, Südtirol und Deutschland; zuvor hatte es von 1992 bis 2023 im steirischen Pöllau stattgefunden. Am Programm standen Sport, Gebet, Beatboxen und Lobpreis, Vorträge und Workshops, letztere etwa zur "Theologie des Leibes" sowie zu den Themen Apologetik und Berufung. Als Vortragende nahmen auch Jugendbischof Stephan Turnovszky, die

YouTuberin und Poetry-Slammerin Jana Highholder sowie der Ex-Mafioso Torsten Hartung teil.

Die 14- bis 30-jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen trafen sich unter dem Motto "Die auf den Herrn hoffen, empfangen neue Kraft." (Jes 40,31). Geistliche Impulse lieferten u.a. der Abt Ambros Ebhart, P. Franz Ackerl und weitere Mönche des Stiftes Kremsmünster, die den Jugendlichen Einblick in die benediktinische Lebensweise gaben und sie zur gemeinsamen Feier der Vesper einluden. Laut Veranstalter waren über 15 verschiedene Ordensgemeinschaften anwesend.

Jugendbischof Turnovszky feierte in der Kaplaneikirche Kirchberg einen Gottesdienst mit den Teilnehmenden. In seiner Predigt betonte er: "Es gibt zwei Gefahren im Glauben: Die erste, dass einem Gott egal ist, und die zweite, dass man meint, Gott in der Hand zu haben. Es ist aber umgekehrt. Er hält uns in der Hand." Positiv strich er den Gemeinschaftsaspekt des Jugendtreffens hervor und sagte: "Kirche besteht nicht aus Solisten, sondern aus Menschen, die sich gemeinsam von Gottes Hand tragen lassen. Legt also euch und alles in die Hand Gottes."

Auch um Themen wie "Geistlich wachsen - wie geht das?" oder "Glaube und Naturwissenschaft" ging es bei der Großveranstaltung, es gab einen Rhetorik-Kurs zur Kunst des Argumentierens, Berichte von zwei Schweizergardisten und Diskussionen in 28 Austauschgruppen. Untergebracht waren die Jugendlichen an verschiedenen Orten im Stift, in den Turnsälen des Stiftsgymnasiums sowie im Haus Subiaco. Veranstaltet wurde das Treffen vom Verein "Jugendtreffen Kremsmünster". (Infos: www.jugendtreffen.at)

Benediktinermönch: Auch Kirche muss Vertrauen wieder lernen

Prior P. Auer vor Salzburger Hochschulwochen: "Wirklichkeit um uns herum" nicht ausblenden

Salzburg (KAP) Auch der katholischen Kirche würde es gut tun, "wieder vertrauen zu lernen": Das hat der neue Prior der Salzburger Erzabtei St. Peter, P. Jakob Auer (32), im Interview mit der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen (aktuelle Ausgaben) erklärt. Die Kirche sollte "da sein, wo man steht, ohne allzu große Angst zu haben vor dem, was in der Welt passiert", befand der Benediktiner zum Start der Salzburger Hochschulwochen zum Thema "Fragiles Vertrauen - über eine kostbare Ressource". Die "Wirklichkeit um uns herum" dürfe nicht ausgeblendet werden.

Der Blick für das Umfeld bei gleichzeitiger Verwurzelung in Gott nannte der Ordensmann als etwas, was dieser Kontinuität verliehen habe. - St. Peter ist das älteste Kloster im deutschen Sprachraum mit ungebrochener Tradition. Indem es "die Zeichen der Zeit wahrgenommen und integriert" habe, sei das Stift in der Salzburger Innenstadt zwar keine "unantastbare, uneinnehmbare Burg", wohl aber zu einem "Fels in der Brandung" geworden.

P. Auer wird bei den Hochschulwochen im Rahmen des "Benedictine Banter" gemeinsam mit anderen Benediktinerinnen und Benedikti-

nern Diskussionsanreize liefern und dabei seinen Ordenshintergrund einfließen lassen. Das Vertrauen sei im Kloster ein "Grundwert, der uns trägt", erklärte der Mönch. Die dort erlebte Gemeinschaft sei für ihn weder "Familie" - dieser Begriff sei zu intim - noch "Freundschaft" - dies sei zu exklusiv.

Eine passendere Beschreibung sei die "Firma", bei der es ebenfalls ein grundsätzliches Vertrauen bedürfe, "dass jeder Mitbruder sein Leben auf dieselben Werte ausrichtet, die uns als Gemeinschaft auf dem Weg der Gottsuche zusammenhalten". Leben und Glauben werde dabei geteilt, wobei die Benedikts-Regel Anleitungen für die Ausgestaltung dieser Gemeinschaft gebe.

Mit dem Glauben hänge das Vertrauen zusammen, sagte Auer. Im griechischen Original werde der Begriff sogar synonym verwendet. "Wenn ich versuche, in Beziehung zu treten mit Gott, der nicht sichtbar und nicht greifbar ist, setzt das Gottvertrauen voraus." Vertrauen habe er auch in die Heilige Schrift, die einen Erfahrungsschatz beinhalte und deren Studium dabei helfe, sich ganz auf Gott auszurichten.

Familienbischof Glettler ruft zur "Versöhnung" der Generationen auf

Innsbrucker Bischof feierte am "Welttag der Großeltern und älteren Personen" Festgottesdienst im Kloster Maria Waldrast, das heuer sein 400-jähriges Bestehen feiert

Innsbruck (KAP) Zur "Versöhnung" der Generationen hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler aufgerufen. Der Bischof feierte am 28. Juli mit zahlreichen Wallfahrern einen Gottesdienst im

Kloster Maria Waldrast. Das Servitenkloster feiert heuer sein 400-jähriges Bestehen. Am Sonntag beging die Katholische Kirche zugleich den von Papst Franziskus initiierten "Welttag der

Großeltern und älteren Personen", worauf Bischof Glettler in seiner Predigt Bezug nahm. Glettler ist in der Österreichischen Bischofskonferenz unter anderem für Familienagenden zuständig.

Älterwerden sei eine schöne und zugleich herausfordernde Aufgabe, so der "Familienbischof". Er verwies auf das Motto des diesjährigen Welttags: "Verlass mich nicht, wenn ich alt bin!" - Mit dieser eindringlichen Bitte aus den biblischen Psalmen setze Papst Franziskus einen heilsamen Kontrapunkt zum unheilvollen Leistungsdruck, der auch vor dem Alter nicht Halt macht: "Immer produktiv, attraktiv und dem Tempo der rasenden Veränderungen angepasst sein zu müssen, hat fatale Folgen."

Damit werde der Reichtum des Alters verkannt, nämlich "die größere Ruhe und Sanftheit im Umgang mit dem Leben, auch wenn längst nicht alles leichtfällt". Verloren gehen würden vor allem die Momente der Dankbarkeit, doch einiges geschafft zu haben, auch wenn vieles nicht mehr möglich sei. Glettler: "Bei vielen Menschen erneuert sich ja gerade im Alter die Verbundenheit mit Gott, weil man deutlicher wahrnimmt, dass sich das Wesentliche im Leben nicht machen lässt."

Der "Welttag der Großeltern und älteren Menschen" lade ein zu einer "dankbaren Nachdenklichkeit ein, möglicherweise auch zu einem Schritt der Versöhnung, wenn sich im konkreten Lebensumfeld zwischen den Generationen Schwierigkeiten eingeschlichen haben." Auch ein Anruf oder Besuch bei älteren Verwandten und Freunden könnte ein schönes Zeichen der Verbundenheit sein.

Als Bischof wolle er den Welttag zum Anlass nehmen und "ein sehr großes Danke" allen älteren Personen aussprechen, "die mit ihrem Glauben, ihrer Großzügigkeit und zahlreichen

Diensten das Leben in unserer Pfarrgemeinden bereichern". Auch die soziale und kulturelle Lebendigkeit in vielen Vereinen wäre ohne das herzhaft Engagement der älteren Menschen unmöglich, betonte Bischof Glettler.

Osttiroler Wallfahrtsziel

Der Wallfahrtsort Maria Waldrast in Osttirol auf 1.638 Metern Seehöhe zählt zu den höchstgelegenen Klöstern Europas. 1624 wurde der Servitenorden von Kaiser Leopold V. und Claudia de' Medici beauftragt, an dieser Stelle eine prächtige Wallfahrtskirche mit Kloster zu errichten. Deshalb steht der Sommer ganz im Zeichen dieses 400-Jahr-Jubiläums, zu dem im Tyrolia-Verlag ein eigenes Buch erschienen ist. Verfasst wurde es vom örtlichen Pilgerseelsorger P. Peter M. Emberger und der Kulturwissenschaftlerin Aurelia Benedikt.

"Menschen bringen ihre Hoffnungen und Sehnsüchte an den idyllisch gelegenen Wallfahrtsort - viele von ihnen sorgenvoll und müde auf der Suche nach Trost und Stärkung", so Bischof Glettler im Blick auf die 400-jährige Geschichte des Klosters: "Zahlreich sind die Kerzen, die entzündet werden, und die Bitten um Segen. Ich kenne niemanden, der enttäuscht von Maria Waldrast weggegangen ist. Gottes heilsame Gegenwart und die mütterliche Präsenz von Maria, der Mutter unseres Herrn, zeigen auch nach 400 Jahren immer noch Wirkung - nicht selten auch unterstützt vom Heilwasser dieses Ortes, dem eine besondere Kraft nachgesagt wird." Maria Waldrast werde bestimmt auch in Zukunft ein Ort des Durchatmens und der geistlichen Stärkung sein", zeigte sich der Bischof überzeugt.

Am 15. September findet im Rahmen des Jubiläumsjahrs ein weiterer feierlicher Gottesdienst mit dem Südtiroler Bischof Ivo Muser statt.

Päpstliche Missionswerke Österreich verzeichnen Spendenrekord

Missio-Jahresbilanz 2023: Weltweit 620 Hilfsprojekte im Globalen Süden unterstützt - Fokus auf Bildung, Soziales und Katastrophenhilfe

Wien (KAP) Die Päpstlichen Missionswerke in Österreich verzeichnen im aktuellen Jahresbericht einen Spendenrekord. Im vergangenen "Pauline-Jahr" 2023, das zu Ehren der seligen Missio-Gründerin Pauline Marie Jaricot begangen wurde, konnte Missio Österreich mit 19,2 Millionen Euro Hilfsgeldern weltweit 620 Projekte finanzieren, vor allem in den Bereichen Bildung, Soziales und

Katastrophenhilfe. Das teilte das Hilfswerk am 16. Juli in einer Aussendung mit.

"Wir sind eine wachsende Weltkirche, die sich sozial und karitativ in der Nächstenliebe engagiert", erklärte Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner das Credo der Hilfsorganisation. Er zeigte sich erfreut darüber, dass Missio Österreich mit ihren "kirchlichen Projektpartnerinnen

und Projektpartnern vor Ort in den Ländern des Globalen Südens den Ärmsten der Armen mehr helfen kann als zuvor".

Laut Bericht kamen die meisten Fördergelder (35,97 Prozent) im vergangenen Jahr Bildungsprojekten auf der ganzen Welt zugute. Insbesondere die Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen sei gefördert worden, wie Wallner darlegte: "In Uganda haben wir Salesianer-Ordensschwestern unterstützt, eine Schule für Mädchen zu betreiben. Dank der großzügigen Hilfe so vieler Spenderinnen und Spender haben die Mädchen jetzt eine hoffnungsvolle Zukunft." Auch in Kolwezi, in der Demokratischen Republik Kongo, unterstützt Missio Österreich die "Schwestern des Guten Hirten" dabei, Kinder aus der Zwangsarbeit in Kobaltminen zu retten und ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen.

Katastrophenhilfe

Nach den verheerenden Erdbeben in der Türkei und Syrien am 6. Februar 2023 konnte Missio Österreich die Flüchtlingshilfe der Jesuiten (Jesuit Refugee Service) bei der Versorgung von 44.000 betroffenen Menschen in Aleppo unterstützen. "Wir haben Tag und Nacht gearbeitet, bei bitterer Kälte und oft ohne Strom, um die ankommenden Menschen mit dem Notwendigsten zu versorgen", berichtete der österreichische Jesuit Frater Gerald Baumgartner. In den ersten Tagen stellten die Helferinnen und Helfer vor allem warme Kleidung, Mahlzeiten und Notunterkünfte in den Räumlichkeiten der Jesuiten-Pfarrkirche zur Verfügung. Im späteren Verlauf habe sich die Flüchtlingshilfe der Jesuiten auf die psychische und wirtschaftliche Not der Katastrophenopfer fokussiert, hieß es.

Von den insgesamt 620 Hilfsprojekten, die Missio Österreich 2023 gefördert hat, sind 296 in Afrika, 184 in Asien, 72 in Europa, 65 in Amerika und 3 in Ozeanien. Zu einem der Haupt-Hilfsprojekte zählte unter anderem die Versorgung der Menschen im vom Terror geprüften westafrikanischen Burkina Faso, wo 2,2 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner hungern müssen. Der Priester und Missio-Projektpartner Abbé Louis-Marie beliefert die Menschen dort trotz großer Gefahr mit Lebensmitteln.

"Würde zurückgeben"

In Kalkutta, Indien, konnte Missio Österreich die Salesianer Don Boscos dabei unterstützen, "Menschen in den Slums ihre Würde zurückzugeben". Die teilweise maroden und instabilen Hütten der Menschen dort "drohen bei jedem Regenfall in stinkende, verunreinigte Kanäle abzurutschen", so der Bericht. Um den Familien und Menschen Sicherheit zurückzugeben, bauen die Salesianer für sie einfache, stabile Häuschen.

Im vergangenen Jahr wurde auch der Bau eines ersten Mitarbeiterhauses für das Sankt-Karl-Borromäus-Krankenhaus im Norden Mosambiks finanziert. "Mit den Missionsbenediktinern baut Missio Österreich bei Nampula ein großes Spital. Die Vorfreude der Menschen, die keine medizinische Versorgung haben, ist riesig", berichtete Missio-Nationaldirektor Pater Wallner, der die Baustelle im Zuge eines Projektbesuches im vergangenen November vor Ort besucht hat.

Das Hilfswerk verfügt über das Spendengütesiegel. Spenden an Missio Österreich sind steuerlich absetzbar.

(Info: <https://www.missio.at/>)

Orden: Bürgler übergibt Amt als Jesuiten-Provinzial

Amtsübergabe als Provinzial an deutschen Pater Hollweck - 2021 gegründete grenzüberschreitende Provinz "Zeichen in Zeit, in der nationalistisches Denken zunimmt"

Wien (KAP) Pater Bernhard Bürgler SJ wird am 31. Juli sein Amt als Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten an den deutschen Pater Thomas Hollweck SJ übergeben. Die 2021 gegründete grenzüberschreitende Provinz - die Deutschland, Lettland, Litauen, Österreich, Schweden und die Schweiz umfasst - bezeichnete Bürgler in einem Interview auf der Website der Jesuiten als "ein Zeichen in unserer Zeit, in der

das nationalistische Denken zunimmt". Die grenzüberschreitende Struktur bringe zwar viele Herausforderungen mit sich, sei gleichzeitig aber eine Rückbesinnung auf die Ursprünge des Jesuitenordens. Denn auch die ersten Jesuiten im 16. Jahrhundert seien aus verschiedenen europäischen Ländern gekommen.

Die Veränderungsprozesse in Gesellschaft und Kirche würden aktuell viel Unsicherheit,

Sorgen und Ängste mit sich bringen, sagte Bürgler. In Anbetracht des Wandels benötige auch der Jesuitenorden eine ständige Selbstvergewisserung der Identität und Mission der Jesuiten. "Dieser Prozess der Konzentration, Reduktion und Transformation hat eine schwierige, aber auch eine sehr spannende Seite, weil Neues entstehen kann", so der Ordensmann.

Prozess der Neugründung

Bürgler ist der erste Provinzial der vor drei Jahren gegründeten Zentraleuropäischen Provinz. Er wurde am 31. Juli 2020 vom Generaloberen P. Arturo Sosa SJ zum Provinzial der bisherigen Provinzen für Österreich, Deutschland, Litauen-Lettland, Schweden und die Schweiz ernannt. In diesen Jahren habe der Orden zwar bedeutende Fortschritte gemacht, man befinde sich aber weiterhin im Prozess der Neugründung, so der Theologe und Psychotherapeut.

Seit der Gründung der Provinz habe der Orden gute Strukturen und Abläufe etabliert, insbesondere im wirtschaftlichen und apostolischen Bereich, meinte Bürgler im Rückblick auf seine dreijährige Amtszeit. Dennoch gebe es noch offene Punkte, wie die Anpassung der Provinzstrukturen an die Bedürfnisse junger Menschen und die Vermittlung der Botschaft Jesu in einer zeitgemäßen Sprache.

Als konkrete Herausforderungen der neuen Provinz nannte Bürgler neben der Verschiedenheit der gesellschaftlichen, politischen, rechtlichen und kulturellen Situation in den zugehörigen Regionen "ein unterschiedliches Jesuit-Sein und Mitarbeiter-Sein, und damit verbunden

unterschiedliche Sichtweisen auf das Ganze". Die internationale Gemeinschaft sei bereits dem Ordensgründer, dem heiligen Ignatius von Loyola, wichtig gewesen. "Das leben wir in unserer Zentraleuropäischen Provinz wieder", so Bürgler.

Jungen den Glauben weitergeben

Eine zentrale Aufgabe des Ordens sah der Jesuit der Weitergabe des Glaubens an junge Menschen - und zwar "in einer Sprache, die Menschen heute verstehen und aufnehmen können". Dies erfordere nicht nur einen Blick nach innen und die Anpassung bisheriger Tätigkeitsfelder, sondern auch eine Anpassung der Provinzstrukturen an die Bedürfnisse und Ressourcen vor Ort. "Es geht darum, den Reichtum der Botschaft Jesu in einer Sprache zu vermitteln, die Menschen heute verstehen und aufnehmen können", so Bürgler, der unter anderem bereits als Bereichsleiter für Spiritualität und Exerzitien im Kardinal König Haus tätig war.

Da künftig nicht mehr überall eine flächendeckende Seelsorge gewährleistet werden könne, bekommen kirchliche Orte und geistliche Zentren eine wichtigere Rolle. Der Orden stelle solche Orte bereits zur Verfügung und man könne weitere schaffen, "beispielsweise Kirchen, Exerzitienhäuser, Bildungszentren, Schulen und vieles mehr".

Für die Zukunft rät Bürgler seinem Nachfolger, die Balance zwischen eigener Anstrengung und Vertrauen auf Gott zu halten und den Humor nicht zu verlieren. Nach der Amtsübergabe plant Bürgler ein Sabbatjahr, um sich neu zu orientieren und zu vertiefen, wie er sagte.

Künftiger Jesuitenprovinzial für neues Miteinander

Thomas Hollweck: "Wir Jesuiten werden weniger und müssen uns realistisch fragen, wo und in welcher Weise wir uns in der Zukunft für die Menschen einbringen wollen und können"

München/Wien (KAP) Der designierte Provinzial der Jesuiten in Zentraleuropa, Thomas Hollweck, sieht künftig Frauen und Männer in einer "gemeinsamen Sendung" für den Orden unterwegs. "Wir Jesuiten werden weniger und müssen uns realistisch fragen, wo und in welcher Weise wir uns in der Zukunft für die Menschen einbringen wollen und können", sagte Hollweck dem kirchlichen Magazin "(inne)halten" (Ausgabe Erzdiözese München und Freising). Er lebe gerne im Orden und habe die Zuversicht, "dass sich uns

weiterhin einige anschließen werden. Wir können sie brauchen."

Gleichzeitig gebe es immer mehr Frauen und Männer, "die mit uns zusammenwirken beziehungsweise mit denen wir Jesuiten zusammenwirken". Das reiche von einem Koch bis hin zu einer Regionalbüroleiterin, von Exerzitienbegleiterinnen und Lehrern bis hin zu Klimaexperten.

Hollweck (56) löst zum 31. Juli den Österreicher Bernhard Bürgler (64) als Jesuiten-

Provinzial ab. Er wird damit Chef von rund 360 Jesuiten in Deutschland, Österreich, Lettland, Litauen, Schweden und der Schweiz. Der gebürtige Oberpfälzer erklärte, ihm sei in seiner Kindheit eine große Portion Heimat mitgegeben worden. Nach wie vor besuche er seine Familie gern, aber er müsse sich nicht jeden Tag beim Aufstehen sagen, dass er Oberpfälzer sei. "Die Zeiten, in denen ich in Italien, Spanien, Mexiko oder zuletzt in Österreich gelebt habe, möchte ich nicht missen."

Bürgler plant Sabbatjahr

Die grenzüberschreitende Provinz der Jesuiten in Zentraleuropa besteht seit 2021. Der gebürtiger Osttiroler Bürgler war ihr erster Provinzial. Die grenzüberschreitende Struktur bringe zwar viele

Herausforderungen mit sich, sei gleichzeitig aber eine Rückbesinnung auf die Ursprünge des Jesuitenordens, sagte Bürgler dieser Tage in einem Interview. Auch die ersten Jesuiten im 16. Jahrhundert seien aus verschiedenen europäischen Ländern gekommen.

Die Provinz befinde sich weiter im Prozess der Neugründung, auch vor dem Hintergrund der aktuellen Veränderungsprozesse in Gesellschaft und Kirche, so Bürgler. "Dieser Prozess der Konzentration, Reduktion und Transformation hat eine schwierige, aber auch eine sehr spannende Seite, weil Neues entstehen kann", sagte der Ordensmann. Er plant nach der Amtsübergabe ein Sabbatjahr, um sich neu zu orientieren und zu vertiefen, wie er sagte.

Linz: Neue Generaloberin bei Marienschwestern vom Karmel

Schulleiterin Sr. Grill zur neuen Generaloberin der Marienschwestern vom Karmel gewählt

Linz (KAP) Der Ordensfrauen der Marienschwestern vom Karmel haben eine neue Generaloberin: Sr. M. Margret Grill, bisherige Generalvikarin und Direktorin der Schulen in Erla, wurde im Rahmen des 18. ordentlichen Generalkapitels für die nächsten sechs Jahre in die Funktion der Ordensleiterin gewählt, wie die Diözese Linz informierte. Die Schulleiterin folgt auf Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl, die die Kongregation 30 Jahre lang als Generaloberin leitete und bei der Wahl am 20. Juli unter dem Vorsitz von Ordensvikar Adolf Trawöger in das Amt der Generalvikarin - Stellvertreterin der Generaloberin - berufen wurde. 2022 zogen die Marienschwestern von ihrem Mutterhaus in Linz in das etwa 20 Kilometer entfernte Bad Mühlacken, wo sie auch das ordenseigene Curhaus umbauten.

Das Generalkapitel, an dem neben 20 gewählten Kapitularinnen auch weitere Schwestern ab der ersten zeitlichen Profess teilnahmen, diente der Beratung und Weichenstellung für die kommenden sechs Jahre der Kongregation. Diskutiert wurden Themen rund um die Zukunft der Kongregation, insbesondere angesichts der schrumpfenden Mitgliederzahlen in Österreich und Deutschland sowie der wachsenden Gemeinschaft in Uganda, hieß es.

Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl leitete die Kongregation 30 Jahre lang als Generaloberin und wurde im Rahmen des Generalkapitels für ihren Mut, Weitblick und unermüdlichen Einsatz

gewürdigt. Zu den Meilensteinen ihrer Amtszeit zählen die Neugründung in Uganda im Jahr 2002 und die Errichtung einer Klosterkirche in Bad Mühlacken. Die letzte Amtsperiode sei vor allem von der Verlegung des Mutterhauses von Linz nach Bad Mühlacken geprägt gewesen, hieß es. Seit Februar 2017 ist sie Obfrau und Präsidentin des Vereins Klösterreich.

Sr. M. Margret Grill trat 1983 in die Kongregation ein und ist seit 2005 Schulleiterin der ordenseigenen Schulen für wirtschaftliche und soziale Berufe in Erla. Ihr Motto als Generaloberin lautet "Im Vertrauen mit Christus, dem Guten Hirten unterwegs - in der Gemeinschaft und zu den Menschen."

"Marienschwestern vom Karmel"

Die Marienschwestern vom Karmel sind ein apostolisch tätiger Zweig des Karmelordens. Seit 1861 wirkt die Ordensgemeinschaft in Österreich, seit 1920 in Deutschland und seit 2002 in Uganda. Seit 1961 heißt sie "Marienschwestern vom Karmel". Derzeit leben in Österreich insgesamt 70 Schwestern. Die österreichische Provinz umfasst das Mutterhaus in Bad Mühlacken, sowie Standorte in Erla, Grünau und Bad Kreuzen mit insgesamt 48 Schwestern. In Uganda gibt es zwei Konvente mit elf Schwestern. Die bayerische Provinz mit elf Schwestern hat Standorte in Regensburg und Konnersreuth.

Salzburg: Wallfahrtskirche Maria Kirchentäl an neuen Orden übergeben

Herz-Jesu-Missionare übergaben Wallfahrtskirche - Marianische Gemeinschaft "Oase des Friedens" für Wallfahrtsseelsorge in Maria Kirchentäl für vorerst drei Jahre zuständig

Salzburg (KAP) Der Wallfahrtsort Maria Kirchentäl im Salzburger Land hat offiziell eine neue Seelsorge. Im Rahmen einer Messe übergab Erzbischof Franz Lackner die Schlüssel der Wallfahrtskirche an die zwei Ordensmänner und drei Ordensfrauen der Marianischen Gemeinschaft "Oase des Friedens". Sie sollen die Wallfahrtskirche vorerst die kommenden drei Jahre betreuen, wie die Erzdiözese Salzburg in einer Aussendung mitteilte. Die beiden Patres der Herz-Jesu-Missionare, Ludwig Laaber und Toni Ringseisen, beendeten offiziell ihre Tätigkeiten und wurden von Lackner verabschiedet. Die neuen Seelsorge-Verantwortlichen lud er ein, die Tradition der Gastfreundschaft der beiden Herz-Jesu-Missionare weiterzuführen.

Vonseiten der Erzdiözese war neben dem Erzbischof auch Generalvikar Roland Rasser, und der Bischofsvikar für Orden und geweihtes Leben, Gottfried Laireiter, bei der Feier. Auch Offizial Hans Reißmeier, Regens Tobias Giglmayr und Ambros Ganitzer feierten mit.

Laut Erzdiözese will die Gemeinschaft Gruppen- und Einzelerzertien, das Mitleben in der Gemeinschaft sowie die Aufnahme von Gruppen oder Einzelpersonen für längere Zeiträume anbieten, genauso wie geistliche Begleitung, Versöhnungsdienst, ewige Anbetung, Treffen für junge Menschen sowie die Begleitung von Einzelpilgern und Pilgergruppen. "Wir möchten in allem den Frieden an diesem Ort und in jeglicher Situation, in der Menschen zu uns kommen, verwirklichen", sagte der Generalverantwortliche der Oase des Friedens, Padre Martino.

Die Mitglieder der Gemeinschaft selbst machen die Seelsorge im Wallfahrtsort international. P. Alessio Maria dell'Umilta di Gesu kommt aus Italien, Br. Michael der Königin des Friedens ebenso wie Sr. Maria Dulcissima des Heiligen Geistes aus Deutschland, Sr. Maria Hildegard der Heiligen Wunden Jesu aus Österreich und Sr. Maria Therese of the Incarnation aus Irland.

Die beiden Patres der Herz-Jesu-Missionare, Ludwig Laaber und Toni Ringseisen, die bisher für die Wallfahrtsseelsorge verantwortlich waren, bleiben noch in Maria Kirchentäl und werden die Gruppe einführen. Danach geht es für Pater Ludwig in ein Haus des Ordens nach

Freilassing. Pater Toni kehrt ins Mutterhaus der Herz-Jesu-Missionare nach Salzburg-Lieferung zurück.

Die Gemeinschaft Oase des Friedens

Die Marianische Gemeinschaft "Oase des Friedens" (CMOP) ist innerhalb der katholischen Kirche eine kirchliche Gemeinschaft geweihten Lebens, zu der Männer und Frauen verschiedener Lebenssituationen gehören - sowohl gottgeweihte Personen innerhalb der Gemeinschaft, von denen einige Priester sind, als auch gottgeweihte Personen in der Welt und Ehepaare.

1987 wurde die Marianische Gemeinschaft - Oase des Friedens zur juristischen und kirchlichen Realität. Das erste Haus wurde am 18. Mai desselben Jahres in Priabona (Vicenza, Italien) eröffnet. Die erste kirchliche Anerkennung wurde in der Diözese Sabina-Poggio Mirteto (Rieti, Italien) am 25. Dezember 1990 erteilt, die am 5. Februar 1999 mit der Errichtung der Gemeinschaft als öffentliche Vereinigung von Gläubigen im Hinblick auf die Errichtung eines Instituts geweihten Lebens endgültig bestätigt wurde. Seither sind sie auf drei Kontinenten tätig.

Marianischer Wallfahrtsort

Neben Maria Plain zählt Maria Kirchentäl zu den beliebtesten Wallfahrtsorten im Salzburger Land. Seit mehr als 300 Jahren pilgern Salzburger, Tiroler, Oberösterreicher und Bayern zu diesem 900 Meter hoch gelegenen Gnadenort zu Füßen der Loferer Steinberge.

Das Gnadenbild wurde um das Jahr 1400 von einem unbekanntem Künstler der Spätgotik für die Pfarrkirche von St. Martin geschaffen. Das Jesuskind auf dem Arm der Gottesmutter trägt einen kleinen Vogel, einen Stieglitz, in seiner linken Hand. Beeindruckt von den vielen Gebeterhörungen, die zu dieser Zeit bereits von einer großen Zahl von Motivtafeln bezeugt wurden, entschloss sich der damalige Fürsterzbischof Johannes Graf von Thun (1643-1709), eine Wallfahrtskirche zu bauen. Die Planung der Kirche übertrug er dem kaiserlichen Hofarchitekten Fischer von Erlach. Unter der Leitung des Baumeisters Stefan Millinger, geboren in St. Martin, haben einheimische Handwerker und Hilfskräfte in nur sieben

Jahren, von 1694 bis 1701, den "Pinzgauer Dom" fertiggestellt.

Der Wallfahrtsort verfügt über die meisten Votivbilder in der Erzdiözese Salzburg.

Linz: Neue Generaloberin bei Marienschwestern vom Karmel

Schulleiterin Sr. Grill zur neuen Generaloberin der Marienschwestern vom Karmel gewählt

Linz (KAP) Der Ordensfrauen der Marienschwestern vom Karmel haben eine neue Generaloberin: Sr. M. Margret Grill, bisherige Generalvikarin und Direktorin der Schulen in Erla, wurde im Rahmen des 18. ordentlichen Generalkapitels für die nächsten sechs Jahre in die Funktion der Ordensleiterin gewählt, wie die Diözese Linz in einer Aussendung informierte. Die Schulleiterin folgt auf Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl, die die Kongregation 30 Jahre lang als Generaloberin leitete und bei der Wahl am 20. Juli unter dem Vorsitz von Ordensvikar Adolf Trawöger in das Amt der Generalvikarin - Stellvertreterin der Generaloberin - berufen wurde. 2022 zogen die Marienschwestern von ihrem Mutterhaus in Linz in das etwa 20 Kilometer entfernte Bad Mühllacken, wo sie auch das ordenseigene Curhaus umbauten.

Das Generalkapitel, an dem neben 20 gewählten Kapitularinnen auch weitere Schwestern ab der ersten zeitlichen Profess teilnahmen, diente der Beratung und Weichenstellung für die kommenden sechs Jahre der Kongregation. Diskutiert wurden Themen rund um die Zukunft der Kongregation, insbesondere angesichts der schrumpfenden Mitgliederzahlen in Österreich und Deutschland sowie der wachsenden Gemeinschaft in Uganda, hieß es.

Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl leitete die Kongregation 30 Jahre lang als Generaloberin und wurde im Rahmen des Generalkapitels für

ihren Mut, Weitblick und unermüdlichen Einsatz gewürdigt. Zu den Meilensteinen ihrer Amtszeit zählen die Neugründung in Uganda im Jahr 2002 und die Errichtung einer Klosterkirche in Bad Mühllacken. Die letzte Amtsperiode sei vor allem von der Verlegung des Mutterhauses von Linz nach Bad Mühllacken geprägt gewesen, hieß es. Seit Februar 2017 ist sie Obfrau und Präsidentin des Vereins Klösterreich.

Sr. M. Margret Grill trat 1983 in die Kongregation ein und ist seit 2005 Schulleiterin der ordenseigenen Schulen für wirtschaftliche und soziale Berufe in Erla. Ihr Motto als Generaloberin lautet "Im Vertrauen mit Christus, dem Guten Hirten unterwegs - in der Gemeinschaft und zu den Menschen."

Die Marienschwestern vom Karmel sind ein apostolisch tätiger Zweig des Karmelordens. Seit 1861 wirkt die Ordensgemeinschaft in Österreich, seit 1920 in Deutschland und seit 2002 in Uganda. Seit 1961 heißt sie "Marienschwestern vom Karmel". Derzeit leben in Österreich insgesamt 70 Schwestern. Die österreichische Provinz umfasst das Mutterhaus in Bad Mühllacken, sowie Standorte in Erla, Grünau und Bad Kreuzen mit insgesamt 48 Schwestern. In Uganda gibt es zwei Konvente mit elf Schwestern. Die bayerische Provinz mit elf Schwestern hat Standorte in Regensburg und Konnersreuth.

Neuer Direktor für Wiener Kardinal-König-Haus

P. Helmut Schumacher löst P. Friedrich Prassl ab - Prassl wechselt ans "Germanicum" in Rom

Wien (KAP) Der Direktor des Wiener Kardinal König Hauses, P. Friedrich Prassl SJ, hat die Leitung des Bildungs- und Seminarzentrums abgegeben: Nach mehr als sechs Jahren an der Spitze der Bildungsinstitution hat Prassl mit Anfang Juli seine Funktion an P. Helmut Schumacher SJ übertragen. Der bisherige Leiter des Bildungszentrums der Jesuiten und der Caritas am Kardinal-König-Platz in Wien-Hietzing wechselt nach Rom, wo er am "Pontificium Collegium Germanicum et

Hungaricum" die Ämter des sogenannten "Ministers" und des Ökonomen übernimmt. Die feierliche Übergabe der Leitung findet am 31. Juli in der Konzilsgedächtniskirche statt. Bei dem Gottesdienst um 18.30 Uhr wird Prassl predigen.

2023 hatte das Kardinal-König-Haus fast 24.000 Gäste bei über 1.250 Veranstaltungen, was laut Prassl nahe an der Auslastung des Rekordjahres 2019 liegt. Dennoch stehe das Wiener Bildungshaus vor großen Herausforderungen, so

der Jesuit gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress (Mittwoch): "Nach der Corona-Krise und den schwierigen wirtschaftlichen Herausforderungen nach dem Kriegsbeginn in der Ukraine im Februar 2022 ist vor allem eine gute wirtschaftliche Stabilisierung erforderlich." Auch die gestiegenen Lohnabschlüsse sowie Energiepreise und die hohen Lebensmittel- und Warenkosten im Bildungsbetrieb hätten das Bildungshaus unter Druck gesetzt.

Eine Schließung, wie es aktuell einigen Bildungshäusern in der Diözese Linz droht, ist aber nicht zu befürchten: "Mit dem Jesuitenorden und der Caritas im Rücken haben wir noch nie daran gedacht, unser gemeinnütziges Bildungshaus zu schließen." Da das Haus nur sehr wenig Unterstützung durch die Kirche und von öffentlicher Hand erhält, hänge der Erfolg vorrangig von den qualitativ hochwertigen Angeboten im Bildungsbereich ab.

Das Ziel sei auch in Zukunft "Erwachsene in ihren persönlichen oder beruflichen Lernprozessen zu begleiten, durch unseren kreativen und kompetenten Einsatz ein freundliches und förderliches Bildungsumfeld zu schaffen", betonte Prassl, der zuvor auch das Internationale Theologische Kolleg Canisianum in Innsbruck leitete. Zukünftige Projekte wie die Installation einer Photovoltaikanlage und einer Luftwärmepumpe sollen zudem die langfristige wirtschaftliche Stabilität des Bildungszentrums sichern.

Wechsel nach Rom

"In unserem Orden ist es üblich, nach sechs bis acht Jahren in Leitungsfunktionen in einer Jesuitenkommunität oder einem Werk des Ordens die Aufgabe und oft auch den Einsatzort zu wechseln", erklärte Prassl im Kathpress-Gespräch. Sein Vorgänger als Minister und Ökonom am Germanicum in Rom, P. Norbert Frejek SJ, wechselt im Herbst in die Ukraine, um dort ein Exerzitenhaus und Beratungszentrum des Jesuitenordens für

Menschen in Not aufzubauen und zu leiten. Eine Neubesetzung sei daher nötig geworden, so der Jesuit.

Das "Pontificum Collegium Germanicum et Hungaricum" ist eines der ältesten päpstlichen Kollegs in Rom und wurde zur Ausbildung von Seminaristen und Priestern für mehrere europäische Länder gegründet. Germanicum-Rektor ist seit 2021 der österreichische Jesuit P. Gernot Wisser. Prassl wird als "Minister" in der dazugehörigen Villa San Pastore und der Kirche San Stefano in Rotondo für die Jesuitenkommunität mit vier Mitbrüdern, wie auch für die 31 Studenten aus 24 Diözesen und 10 Ländern sowie für die 26 Mitarbeitenden zuständig sein. Die Aufgabe umfasst neben der "Sorge um alle praktischen Lebensaspekte" auch die wirtschaftliche Verantwortung für das 1552 gegründete Kolleg.

Neuer Direktor Schumacher

Der neue Kardinal-König-Haus-Direktor Schumacher betonte gegenüber der Wiener Bezirkszeitung "Mein Bezirk" (Ausgabe 12. Juli), dass das Bildungshaus auch künftig Menschen dabei begleiten wolle, "ihren Platz im Leben zu finden. Und ihre Fähigkeiten und ihre Motivation stärken, sich für andere einzusetzen."

Schumacher stammt aus Norddeutschland. Nach seinem Noviziat trat er 2014 in den Jesuitenorden ein und war in Innsbruck in der Jugendarbeit tätig, wo er die "Zukunftswerkstatt Innsbruck" mitbegründet und geleitet hat. Von November 2022 bis Mai 2023 war Schumacher in der Gefängnisseelsorge in einer Strafanstalt auf Rikers Island in New York tätig. Anschließend arbeitete er mit Geflüchteten beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst in Uganda. Sein Tertiat, der letzte Ausbildungsabschnitt im Orden, absolvierte er im Libanon und auf den Philippinen, bevor er jetzt die Leitung übernahm.

(Website Kardinal König Haus: www.kardinal-koenig-haus.at)

"Haus der Stille": Diözese bestellt Theologin zur neuen Leiterin

Prettenthaler-Heckel will "Akzente setzen, die über unser Haus hinaus ausstrahlen"

Graz (KAP) Ein beliebter Rückzugs- und Seminarort in der Diözese Graz-Seckau steht unter einer neuen Führung: Im "Haus der Stille" in Heiligenkreuz am Waasen (Bezirk Leibnitz) leitet seit Monatsbeginn Marlies Prettenthaler-Heckel die

theologisch-spirituellen Geschicke, ist auf der Diözesanhomepage zu lesen. Sie folgt auf den Pallotinerpriester P. Sascha Heinze, der im Vorjahr Rektor der Österreich-Kommunität seines Ordens wurde, und ist dabei die erste Frau an der Spitze

des kirchlichen Bildungshauses. Offizieller Startschuss ist am 6. Oktober um 11:30 Uhr mit einem Gottesdienst.

Prettenthaler-Heckel ist Theologin, verheiratet und Mutter. Sie war zuletzt Fachreferentin für Verkündigung und Glauben im Grazer bischöflichen Ordinariat. In ihrer ersten Stellungnahme kündigte sie an, sie wolle "Kirche offen und einladend leben, erstmals ohne Priester neu Gottesdienst feiern und in einer verständlichen Sprache über Leben und Glauben reden". Damit sollten Akzente gesetzt werden, "die über unser Haus hinaus ausstrahlen sollen".

Im Leitungsteam des "Hauses der Stille" sind gemeinsam mit Prettenthaler-Heckel weiters auch Natalie und Manfred Kamper. Im Trägerverein folgt auf den langjährigen Vorsitzenden Wolfgang Stock nunmehr Bernhard Possert, der

bekanntgab, das Haus werde unter dem Motto "einfach.gut.leben" sowie "schuldenfrei und mit einem tollen Angebot" in das kirchliche "Jubiläum" 2025 starten. Dabei zähle man auf die Unterstützung der Diözese, von Spenderinnen und Spendern sowie auf viel Eigenleistung.

Das Haus in Heiligenkreuz am Waasen mit franziskanischen Wurzeln wird seit 1979 vom Verein "Leben aus der Mitte - Gemeinschaft zur Förderung von Meditation und christlicher Lebensgestaltung" verwaltet. Es will "Möglichkeit zum Innehalten" bieten, mit speziellen Angeboten zu Auszeit, Entschleunigung, Erholung und innere Einkehr, wobei auch die Möglichkeit geistlicher Begleitung besteht. Das Haus verfügt über 45 Zimmer, Seminar- und Gebetsräume, Kapelle und einen Garten. (Infos unter www.haus-der-stille.at)

Klagenfurt: Ursulinen überprüfen Weiternutzung von Kirche

Aktuell wird Kirche im Zentrum der Kärntner Landeshauptstadt nicht mehr öffentlich genutzt, sondern nur mehr vom "Schulverein St. Ursula"

Klagenfurt (KAP) Die Heiligengeistkirche der Ursulinen in Klagenfurt wird weder geschlossen noch verkauft: Wie die Ordensgemeinschaft unter Bezugnahme auf die "Kleine Zeitung" gegenüber der Nachrichtenagentur "Kathpress" informierte, sind die Ursulinen derzeit auf der Suche nach "brauchbaren, sinnvollen und nachhaltigen" Lösungen für die Ordenskirche im Zentrum der Kärntner Landeshauptstadt. Man überprüfe aktuell Möglichkeiten einer Weiternutzung, erklärte Sr. Marina Zittera, seit 2021 Priorin der Ursulinen in Österreich. Es sei daher Teil des Prozesses, dass die Klosterkirche, die Teil des Klostergebäudes ist, nun vom "Schulverein St. Ursula" genutzt werde, so Sr. Zittera.

Die Kirche bleibe zwar für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich, werde aber vom Schulverein, der aus Kindergarten, Hort, Volksschule und Privater Neuer Mittelschule sowie dem Bischöflichen Real- und Oberstufenrealgymnasium besteht, verwaltet und genutzt - etwa für Schulgottesdienste. Der Schulverein benutzt bereits Teile des Klosters.

Da die Kirche dem Orden gehöre und keine Diözesankirche sei, hätten die Ordensfrauen nach dem Verlassen des Klagenfurter-Standorts im Juni dieses Jahres eine Weiternutzung suchen müssen, so die Priorin. Hier habe es sich angeboten, dem Schulverein die vorübergehende

Nutzung und Verwaltung des Kirchengebäudes zu übergeben. Zusätzlich werden die leerstehenden Wohnräume der Ordensfrauen überprüft, ob und wie diese ebenfalls vom Schulverein genutzt werden können. Vonseiten der Diözese Gurk-Klagenfurt verwies man gegenüber Kathpress auf die Zuständigkeit des Ordens. "Die Ursulinen haben dort 350 Jahre gelebt, darum nehmen wir uns nun Zeit, darüber nachzudenken, wie wir Kirchen und Räumlichkeiten langfristig gut nutzen können", so Sr. Zittera. Der Zukunftsprozess soll etwa ein Jahr dauern.

Die letzten vier Schwestern der Klagenfurter Ursulinen haben nach über 350 Jahren ihren Standort in der Ursulinengasse aufgegeben. "Der Wohnbereich wurde geschlossen, aber nicht der Konvent, da es sich dabei um eine juristische Person handelt, die nicht geschlossen werden kann", erläuterte Sr. Zittera. Drei Schwestern - 92, 94 und 106 Jahre alt - wurden Teil der Ordensgemeinschaft in Salzburg, eine wohnt weiterhin in Klagenfurt in einer Privatwohnung. Diese Lösung habe sich für alle positiv ausgewirkt, so das Fazit von Priorin Sr. Zittera.

Auf die pädagogischen Betreuungseinrichtungen der Ursulinen hat der Weggang der Schwestern keinen Einfluss. Rund 900 Kinder und Jugendliche besuchen die Bildungseinrichtungen des "Schulvereins St. Ursula".

Stift Lilienfeld restauriert zwei seiner Höfe

Start mit Trakt-Dachneueindeckung, Erneuerung einer Fassade und Ersatz von Fenstern geplant

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Zisterzienserstift Lilienfeld hat die Generalrestaurierung seines Kirchen- und Prälatenhofs gestartet. In der am 25. Juli begonnenen ersten Bauetappe wird das Dach des Traktes zwischen den beiden Höfen neu eingedeckt und gesichert. In den kommenden Monaten soll dann im Kirchenhof zunächst die Südfassade im Bereich der Stiftspforte restauriert werden. Auch die Fenster, die sich in schlechtem Zustand befinden, werden ersetzt und die Steingewände überarbeitet, geht aus einer Aussendung hervor.

Das Projekt wurde vom St. Pöltner Architekturbüro Pfoser geplant und wird von diesem begleitet, Betriebe aus der Region seien für die Durchführung beauftragt worden, hieß es. Auch das Bundesdenkmalamt in Niederösterreich und die Stadtgemeinde Lilienfeld leisten Unterstützung. Der Zugang zur Pforte und zum Klosterladen sei während der Bauarbeiten durchgehend gewährleistet.

Das Zisterzienserstift Lilienfeld geht auf eine Gründung von Herzog Leopold VI. von Babenberg im Jahr 1202 zurück. Herzog Leopold VI. (1176-1230) ließ es als eine besonders große Klosteranlage errichten, als Hinweis auf die wachsende Bedeutung des damals wirtschaftlich florierenden Herzogtums Österreich. Es wurde später auch zu dessen Grablege sowie von Herzogin Cimbürgis von Masowien (1394-1429), einer Stammutter der Habsburger. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Stift Lilienfeld zu einer Hauptstation an der Via Sacra, dem traditionellen Pilgerweg zwischen Wien und Mariazell. Ein Abt des Stiftes Lilienfeld, Johann Ladislaus Pyrker, wurde Patriarch von Venedig (1820-1827).

Die heute knapp 20 Mönche des Stiftes Lilienfeld widmen sich der täglichen Feier der Liturgie, der Aufnahme von Gästen, der Kulturvermittlung, der Seelsorge sowie der Verwaltung des geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Erbes. Zudem ist das Stift ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. (Info: www.stift-lilienfeld.at)

Salzburg: Kapuzinerkloster bietet Rückzugsort zum Lernen und Erholen

Angebot "study & pray" für Studierende und Jugendliche ab 16 Jahren

Salzburg (KAP) Unter dem Titel "Study & Pray" bieten die Kapuziner in Salzburg ein Programm an, das Studierenden und Jugendlichen ab 16 Jahren einen Rückzugsort zum Lernen und Schreiben zur Verfügung stellt. Die Gäste können bis zu einer Woche in Einzelzimmern mit Schreibtisch, WLAN und eigenem Bad bleiben und an den Gebetszeiten sowie den Mahlzeiten der franziskanischen Ordensleute teilnehmen, teilte das Kapuzinerkloster Salzburg am Freitag mit. Für den Aufenthalt erbitten die Kapuziner eine Spende von 15 Euro pro Tag. Zusätzlich stehen den jungen

Lernenden ein Meditationsraum, eine Panoramaterrasse und der Klostergarten offen.

Sie können auch individuelle Begleitung und persönliche Gespräche mit den Brüdern vor Ort vereinbaren. "Wir laden Euch herzlich ein, bei uns ein paar Tage zur Ruhe zu kommen und Euch konzentriert einer anstehenden Aufgabe zu widmen", so Bruder Thomas Schied, der auf dem Kapuzinerberg lebt und junge Ordensbrüder in der Ausbildung begleitet. (Info:

salzburg@kapuziner.org
www.kapuziner.org/study-pray-im-kapuzinerkloster-salzburg)

Salvatorianerinnen gegen Frauenhandel

Ordensfrauen wollen weitverbreitete Mythen rund um Prostitution entkräften - Forderung nach Gegenmodellen sowie angstfreien und sicheren Ausstieg von Betroffenen

Wien (KAP) Der Alltag von Prostituierten ist von Angst vor ihren Zuhältern und Ekel vor ihren Freiern geprägt: Das Bild der Prostituierten in der Öffentlichkeit sei meist verzerrt und blende das ausbeuterische System dahinter aus, warnten Salvatorianerinnen aus Österreich, Südtirol, Israel, Deutschland und Rom. Es gelte, weitverbreitete Mythen zu entkräften, wie der Orden auf der Website der Österreichischen Ordensgemeinschaften erklärte. Seit mehr als 20 Jahren engagieren sich Salvatorianerinnen weltweit gegen Frauenhandel. In Österreich bietet der Orden mit dem Verein "Solwodi Österreich" eine Anlaufstelle für Frauen, die von Gewalt, Menschenhandel oder Not betroffen sind.

Sr. Maria Schlackl, Initiatorin der Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde", erklärte, dass man den weitverbreiteten Mythen rund um Prostitution "gekonnt" antworten wolle. Sie betonte, dass dies heute eine notwendige und herausfordernde Aufgabe sei, nicht nur für Ordensfrauen. "Da können wir nicht zur Tagesordnung übergehen", zeigte sich Sr. Schlackl überzeugt.

Das Ziel der Salvatorianerinnen sei der Schutz und die Unterstützung zur Befreiung von Opfern sowie das Schaffen eines Bewusstseins für das kriminelle Geschäftsfeld Menschenhandel. Entschlossenheit, Mut und gegenseitige Bestärkung seien dafür notwendig, so die Ordensfrauen im Rahmen eines Austausch- und Weiterbildungstreffens Anfang Juli.

Für die Betroffenen von Frauenhandel und Zwangsprostitution, laut Expertinnen über

90 Prozent, brauche es ein Gesetzesmodell mit Lösungsansätzen, das tatsächlich die Frauen schützt und ihnen einen angstfreien und sicheren Ausstieg bietet, sowie eine Aufklärung in der Gesamtgesellschaft zum Ziel hat. Täter und Profiteure müssen zur Verantwortung gezogen werden. Bereits in acht Ländern wird das sogenannte "Nordische Modell" (Equal Model) als gesetzliche Grundlage angewandt.

Hilfe zu Autonomie und Selbsthilfe

"Solwodi Österreich" ist eine Anlaufstelle für Frauen, die von Gewalt, Menschenhandel oder Not betroffen sind. Der Verein bietet neben kurzfristigen Kriseninterventionen auch Beratungs- und Betreuungsangebote für Betroffene und ihre Kinder. In Akutsituationen besteht die Möglichkeit, in anonymen Schutzwohnungen unterzukommen. Ziel ist die Rückerlangung der Autonomie der Frauen und die Hilfe zur Selbsthilfe.

"Solwodi" - eine Abkürzung für "Solidarity with women in distress" (dt. Solidarität mit Frauen in Not) - wurde 1985 von Sr. Lea Ackermann in Kenia gegründet und setzt sich mittlerweile auch in Deutschland und Rumänien für eine Verbesserung der Stellung von Frauen ein, die in ihren Heimatländern oder in Europa in eine große Notlage bis in die Prostitution geraten sind. Der österreichische Verein wurde von sechs Ordensgemeinschaften, darunter die Salvatorianerinnen und die Caritas Socialis Schwesterngemeinschaft, gegründet. Heute ist der Verein in mehreren europäischen Ländern aktiv und setzt sich für die Verbesserung der Stellung von Frauen ein.

Stift Klosterneuburg schreibt "St. Leopold Friedenspreis 2025" aus

Chorherrenstift vergibt zum elften Mal Auszeichnung für humanitäres Engagement in der Kunst

St.Pölten (KAP) Das Stift Klosterneuburg verleiht 2025 zum elften Mal den "St. Leopold Friedenspreis" an Kunstschaffende, die sich kritisch mit humanen und gesellschaftspolitischen Themen auseinandersetzen. Für die für kommendes Jahr ausgeschriebene Auszeichnung hat Propst Anton Höslinger ein Thema aus dem alttestamentlichen Buch Amos gewählt: "Sogar den Abfall machen

wir zu Geld!" Die Einreichfrist endet am 30. September, der Preis ist mit 12.000 Euro dotiert. Der Friedenspreis wird für Werke der bildenden Kunst aus den Bereichen Malerei, Grafik, Fotografie und Bildhauerei verliehen.

Bewerben können sich laut einer Aussendung des Stiftes (Montag) Künstlerinnen und Künstler "jeder Altersgruppe, Nationalität,

politischer und religiöser Überzeugung, ungeachtet ihrer Vor- und Ausbildung, und auch Gruppen von Künstlern".

Der nach dem Stiftsgründer, dem heiligen Babenberger Markgraf Leopold III., benannte Friedenspreis wird seit 2008 erst im Jahres-, dann im Zweijahresrhythmus vergeben und zeichnet Kunstwerke aus, die sich kritisch mit humanen und gesellschaftspolitischen Themen auseinandersetzen und das vorgegebene Thema umsetzen. Die Jury des St. Leopold Friedenspreises, dem Kunstpreis des Stiftes Klosterneuburg,

besteht aus dem Propst des Stiftes Klosterneuburg als stimmberechtigten Vorsitzenden, dem Kustos der stiftlichen Sammlungen sowie vom Stift bestellten Expertinnen und Experten aus den Bereichen Kunst, Medien und Sponsoren. Der St.-Leopold-Friedenspreis 2025 wird im Frühjahr vergeben. Die Arbeiten der finalen Auswahl werden voraussichtlich in die Jahresausstellung des Stiftes 2025 einbezogen. (Info und Anmeldung: <https://www.stift-klosterneuburg.at/stift-und-orde/nkunst-und-kultur/leopold-friedenspreis>)

Stift Klosterneuburg unterstützt Mädchen-Schutzhaus in Honduras

Projekt der Kindernothilfe in Tegucigalpa widmet sich Opfern der Kinderprostitution

Wien (KAP) Ein von der Kindernothilfe Österreich betriebenes Schutzhaus in Honduras für Mädchen, die Gewalt und sexuellen Missbrauch erfahren haben, wird vom Stift Klosterneuburg auch weiterhin unterstützt. Wie Propst Anton Höslinger bekanntgab, wird die Vorjahres-Förderung von 25.000 Euro wiederholt. Ziel der Aktion im Rahmen des Sozialstatuts des Stifts sei ein besserer "Schutz und Rechte von Kindern und Jugendlichen" und ein "Leben frei von Gewalt" für die Betroffenen.

In Honduras sind besonders viele Kinder Opfer von Menschenhandel und Prostitution. Einer Aussendung des Stifts zufolge leben in dem mittelamerikanischen Land fast die Hälfte der acht Millionen Einwohner und drei Viertel der Kinder unter der Armutsgrenze - weshalb Eltern ihre Kinder als einzigen Ausweg immer wieder Arbeitsvermittlern überlassen.

Statt tatsächlich den zugesagten Job mit Aussicht auf besseres Leben zu bekommen, werden die jungen Mädchen von den Vermittlern jedoch oft zur Prostitution gezwungen. Ihnen werden die Ausweise weggenommen und der

Kontakt zur Familie unterbunden. Folge sei eine schreckliche Abhängigkeit, die durch Gewalt und sexuellen Missbrauch geprägt sei.

40 misshandelte und zur Prostitution gezwungene Mädchen erhalten im Kindernothilfe-Schutzhaus "Casa Alianza Honduras" in der honduranischen Hauptstadt Tegucigalpa liebevolle Betreuung, medizinische Versorgung, psychologische Begleitung und eine berufliche Ausbildung für ein selbstbestimmtes Leben, teilte das Stift mit.

Das Stift Klosterneuburg unterstützt die Kindernothilfe bereits seit 2008, mit seither insgesamt 360.000 Euro für das Schutzhaus-Projekt, zeigte sich Kindernothilfe-Geschäftsleiter Gottfried Mernyi in der Aussendung dankbar. Schon seit 1996 sei die Kindernothilfe für Kinder in Not in zahlreichen Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika tätig. Bei den Projekten zur nachhaltigen Entwicklung und Beseitigung der Armutssituation sowie der humanitären Hilfe arbeite man stets mit erfahrenen, lokalen Partnern zusammen. (Infos unter www.kindernothilfe.at)

Neue Städtepartnerschaft zwischen Mondsee und Altötting

Beide Wallfahrtsorte im Salzkammergut und Oberbayern wurden im Jahr 748 gegründet und sind bereits seit langem freundschaftlich verbunden

Linz (KAP) Eine neue gemeinsame Städtepartnerschaft haben die beiden Wallfahrtsorte Mondsee und Altötting geschlossen. Die Bürgermeister beider Städte unterzeichneten am 19. Juli im Rathaus von Mondsee einen Partnerschaftsvertrag,

Alt-Landeshauptmann Josef Pühringer hielt sodann die Festansprache. In einer Seitenkapelle der Basilika Mondsee feierten Delegationen beider Orte zudem eine kurze Andacht vor der Kopie der weltbekannten Statue der Altöttinger

Schwarzen Madonna. Pfarrer Reinhard Bell, Augustiner Chorherr aus Stift St. Florian, bezeichnete die Partnerschaft als Höhepunkt einer bereits langjährigen Verbindung.

Als Begründung der Partnerschaft wurde einerseits auf das gemeinsame Gründungsjahr 748 verwiesen: In derselben Schenkungsurkunde von damals werden sowohl die bayerische Stadt als auch das ehemalige Benediktinerkloster am gleichnamigen See in Oberösterreich erstmals urkundlich erwähnt. Eine weitere Verbindung ist die Wallfahrt, ist doch bereits im 17. Jahrhundert eine Fußwallfahrt von Mondsee ins 85 Kilometer entfernte Altötting überliefert, umgekehrt machten Altöttinger Pilger auf ihrem Weg nach St. Wolfgang stets in Mondsee Station. Beide Orte waren zudem bereits in der Jungsteinzeit besiedelt.

Eine von einem Künstler aus dem Grödenertal geschnitzte Kopie der Schwarzen Madonna gibt es in Mondsee bereits seit 2013, als die Pfarre sie vom damaligen Administrator der bayerischen Pilgerstätte im Rahmen einer Wallfahrt geschenkt bekam. Für den wichtigsten deutschen Wallfahrtsort Altötting ist Mondsee bereits die vierte Partnerschaft, nach Loreto, Mariazell und Fatima.

Ein Gottesdienst einer Abordnung aus Mondsee mit Pfarrer Bell bei einem Gegenbesuch in der zur Diözese Passau gehörenden Altöttinger Basilika ist bereits in Planung. Ebenso soll es auch sportliche, pädagogische, gemeindepolitische und touristische Zusammenarbeit geben, teilten die Vertreter beider Städte mit.

Ordensklinikum Linz erzielt Behandlungserfolge mit Strahlentherapie

Neue Möglichkeiten der Krebstherapie in onkologischem Leitspital

Linz (KAP) 65.000 Bestrahlungen werden in der Radioonkologie des Ordensklinikums Linz Barmherzige Schwestern jedes Jahr durchgeführt. Nach Operationen und Medikamenten ist die nur wenige Minuten dauernde Behandlung ein wesentlicher Bestandteil vieler Krebstherapien und hochwirksam, wie das Krankenhaus in einer Aussendung mitteilte. "Die hochenergetischen Röntgenstrahlen sind für uns, was für die Chirurgen das Skalpell ist", wird Prof. Hans Geinitz, Leiter der größten Strahlentherapie-Abteilung in Oberösterreich, zitiert.

Zudem entwickle sich die Strahlentherapie beständig weiter, so Geinitz: "Was früher undenkbar war, ist heute gelungene Praxis." Beispielhaft dafür stehe die Krankengeschichte eines 67-jährigen Patienten, der wegen Herzmetastasen in der Radioonkologie erfolgreich behandelt wurde: "Nach zehn hoch dosierten Bestrahlungseinheiten und gleichzeitiger Immuntherapie ist nur noch Restgewebe vorhanden, das nicht mehr wächst. Der Patient hat seine Lebensqualität zurückbekommen", so das Krankenhaus.

Am häufigsten wird die Bestrahlung bei Mammakarzinomen (25 Prozent), Prostatakrebs (17 Prozent), Knochenmetastasen und Lungenkarzinomen (jeweils 8 Prozent) eingesetzt. "Rund zwei Drittel der Bestrahlungen haben kurative Intention, das bedeutet, dass die Patientinnen und Patienten potenziell geheilt werden", informierte Geinitz. Ein Drittel der Bestrahlungen würden palliative Behandlungen ausmachen, "bei denen es um eine Linderung der Erkrankung geht". Der Radiologe verwies aber auch auf Krebserkrankungen, die nicht auf eine Strahlentherapie ansprechen. So sei eine medikamentöse Therapie bei sogenannten flüssigen Tumoren wie Leukämie und Lymphomen wirksamer.

Das Ordensklinikum Linz ist ein Unternehmen der Vinzenz Gruppe und der Elisabethinen; es entstand mit der Zusammenführung der Elisabethinen und Barmherzigen Schwestern im Jahr 2017. 2024 wurde das Krankenhaus mit dem BGF-Gütesiegel - dem Gütesiegel für Betriebliche Gesundheitsförderung - ausgezeichnet.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Göttweig präsentiert Jugendschreibprojekt zum Thema Glück

Lesung junger Autorinnen und Autoren sowie Gespräch des Jugendpsychiaters Hochgatterer mit Abt Luser am Samstag

St. Pölten (KAP) "Auf der Suche nach dem Glück" sind Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren, die sich über mehrere Monate hinweg regelmäßig in Stift Göttweig getroffen haben, um literarische Texte zu diesem Thema zu schreiben. Angeleitet wurden sie dabei von der Schriftstellerin Claudia Skopal. Die Ergebnisse werden am Samstag, 3. August, bei einer Lesung um 19 Uhr im Altmanisaal des Stifts präsentiert. Zu Gast ist der renommierte Autor und Kinder- und Jugendpsychiater Paulus Hochgatterer, der in einem Gespräch mit Abt Columban Luser "alle Facetten von Glück ausloten" wird, wie das niederösterreichische Benediktinerstift mitteilte.

Die Haikus, Dialoge, Kurzgeschichten und Elfchen (lyrische Texte) der jungen Autorinnen und Autoren widmen sich humorvoll, tiefsinnig oder philosophisch dem Thema Glück, hieß es. Sie

sollen die Leserschaft anregen, "sich mit dem eigenen Leben und der Welt auseinanderzusetzen". Unterstützt wurden die Nachwuchstalente in ihrem Arbeitsprozess von der Kinder- und Jugendbuchautorin Skopal, die ihnen sowohl Schreibtechniken als auch theoretisches Hintergrundwissen zu kreativem Schreiben vermittelte. In Gesellschaft oder allein haben die Jugendlichen, verteilt über die Gärten des Barockstifts, ihre Texte zu Papier gebracht.

Das kostenlose Jugendprojekt wurde 2023 vom Jugendhaus Göttweig initiiert und mit Unterstützung der Wiener Städtischen Versicherung und des Wiener Städtischen Versicherungsvereins heuer erstmals durchgeführt.

(Rückfragen und Karten unter: gruber@stiftgoettweig.at oder +43 (0)2732 85581-314 bzw. -315)

Wien: Kirchenmusikalisches Gedenken an Ernst Tittel

Hochamt in der Augustinerkirche am Sonntag, 28. Juli, ganz im Zeichen des bedeutenden Kirchenmusikers und Musiktheoretikers, der vor 55 Jahren verstarb

Wien (KAP) Mit einem Hochamt in der Wiener Augustinerkirche findet zum 55. Todestag von Ernst Tittel ein Gedenken für den bedeutenden Kirchenmusiker statt. Die ehemals kaiserliche Hofpfarrkirche St. Augustin in der Wiener Innenstadt gilt als eines der wichtigsten Zentren der klassischen Kirchenmusik in Europa. Am Sonntag, 28. Juli, steht dort das Musikprogramm des Hochamts ganz in Zeichen der Werke Tittels.

Ernst Tittel wurde am 26. April 1910 in Sternberg, Mähren, geboren. Im selben Jahr entstand in Klosterneuburg die weltweit erste Kirchenmusik-Akademie, an der Tittel schon ab 1936, zunächst als Assistent von Vinzenz Goller, zeitlebens unterrichten sollte. Vielseitigen Studien in Musikerziehung und Kirchenmusik folgte seine musikwissenschaftliche Promotion an der Universität Wien.

Bereits als 22-jähriger war er Organist an der Wiener Franziskanerkirche, eine Aufgabe,

die er vierzig Jahre lang, auch als Hochschulprofessor und Leiter mehrerer Kommissionen, bis zu seinem Tod gewissenhaft erfüllte. In diesem Dienst war er früh einer großen Öffentlichkeit bekannt geworden, zumal die Gottesdienstübertragungen in der Anfangszeit des Rundfunks ausschließlich aus der Franziskanerkirche erfolgten.

Standardwerk zur Kirchenmusik

Aus Tittels zahlreichen musikwissenschaftlichen Befassungen ragen zwei Publikationen hervor: die Neubearbeitung des epochalen musiktheoretischen Lehrwerks "Gradus ad Parnassum" von Johann Joseph Fux sowie das seit vielen Jahren vergriffene Standardwerk "Österreichische Kirchenmusik - Werden-Wachsen-Wirken". Als Komponist hinterließ er mehr als 230 Werke, die allesamt in der Nationalbibliothek erfasst sind, Kirchenmusik, Bühnenmusik, Oratorien, Chor-/Orchesterwerke, Orgelstücke und anderes mehr.

Die "Muttergottes-Messe" - sie wird am Sonntag neben anderem zu hören sein - komponierte Titel zum Marianischen Jahr 1954, anlässlich der weltweiten 100-Jahr-Feier des Dogmas "Mariä Empfängnis". Er greift darin Melodieelemente der Muttergottes-Rufe auf, wodurch der an sich unveränderliche Messe-Text (Kyrie, Gloria etc.) eine marianische Prägung erhält, wie der Wiener Kirchenmusiker Thomas Dolezal gegenüber Kathpress ausführte. Unter den hohen Ehrungen, die Tittel unter anderem von der Stadt Wien und

der Republik Österreich zu Teil geworden waren, galt ihm das Komturkreuz des päpstlichen Gregorius-Ordens - persönlich überreicht von Papst Johannes XXIII. - als größte Auszeichnung.

In seinen letzten Lebensjahren litt Tittel zunehmend an einem durch tragische Umstände herbeigeführten Gehörleiden. Nach einem Herzinfarkt verstarb er unerwartet am 28. Juli 1969 im 60. Lebensjahr. Ernst Tittel zählt zu den prägendsten Persönlichkeiten der österreichischen Kirchenmusik im 20. Jahrhundert.

Salzburg: Gedenkmesse zum 100. Geburtstag von Weihbischof Mayr

Gottesdienst im Salzburger Dom für 2010 verstorbenen "Ruhepol der Erzdiözese", der in der Erzdiözese zuletzt Bischofsvikar für die Orden war

Salzburg (KAP) Am 24. Juli 2024 wäre Weihbischof Jakob Mayr, den Erzbischof Georg Eder einst als "Ruhepol der Erzdiözese Salzburg" bezeichnete, 100 Jahre alt geworden. Mit einem Gedenkgottesdienst am Mittwoch, 24. Juli, wurde um 7.20 Uhr im Salzburger Dom die Kapitemesse im Gedenken an Mayr (1924-2010) gefeiert. Der gebürtige Bruckhäusler (Gemeinde Kirchbichl in Tirol) war von 1971 bis 2001 Weihbischof der Erzdiözese Salzburg und bekleidete wichtige Leitungämter in der Salzburger Kirche.

Der Weihbischof war für viele Weggefährten "eine der prägendsten Persönlichkeiten der Erzdiözese Salzburg", hieß es in einer Aussendung derselbigen. "Er war immer der Ausgleichende, wenn andere polarisierend waren, den Menschen zugewandt, sehr still, ein guter Zuhörer, nicht laut oder polternd, erinnert sich Mayrs Nichte Elisabeth Kandler-Mayr, die heute - wie ihr Onkel zuvor - als Ordinariatskanzlerin der Erzdiözese tätig ist. "Wenn er predigte, haben ihm die Leute zugehört, denn er war immer gut vorbereitet und hat es verstanden, mit den Menschen zu reden."

Schon zu Lebzeiten wurde Mayer als "stilles Vorbild" gewürdigt. "Er ist ein Stiller. Aber wenn er das Wort ergreift, dann hören auch die Lautesten zu", urteilte der damalige Erzbischof Georg Eder. "Wenigen Menschen ist es gegeben, mit einigen, still gesprochenen Worten eine derartige Aufmerksamkeit und Konzentration auf das Wesentliche zu erreichen, erinnert sich Reinhard Ehgartner, ein Kollege von Mayr beim Österreichischen Bibliothekswerk. Bei der Firmung

seines Neffen habe er es erlebt, dass unruhige Jugendliche nach wenigen Minuten gebannt dem Weihbischof zuhörten.

Pilgerreisen nach Irland

Der langjährige Salzburger Generalvikar wird in dem Schreiben der Erzdiözese Salzburg auch für den Aufbau der freundschaftlichen Beziehungen nach Irland gewürdigt: Mit Wallfahrten auf die "Grüne Insel" habe er den zweiten Salzburger Diözesanpatron neben Rupert, den heiligen Virgil, neu ins Gedächtnis der Erzdiözese gerufen, der weder in Österreich noch in seiner Heimat Irland besonders bekannt war. Das sollte sich nach mehreren Pilgerreisen ändern. Im kommenden Jahr feiert die interdiözesane Freundschaft ihr 50-Jahr-Jubiläum.

Jakob Mayr war das dritte von sechs Kindern einer Bergbauernfamilie in Bruckhäusl/Kirchbichl (Tirol). Verletzt aus dem Krieg heimgekehrt, studierte er in Salzburg Theologie und wurde 1950 zum Priester geweiht. Nach Stationen in Thiersee, Zell am Ziller, Mayrhofen und der Dompfarre war er als Jugendseelsorger sowie als Präfekt am Borromäum tätig. Als Pfarrer wirkte er in Bad Häring und Wörgl. Jakob Mayr bekleidete eine Vielzahl hoher Kirchenämter. 1969 wurde er Ordinariatskanzler, 1970 Domkapitular. Paul VI. ernannte ihn 1971 zum Weihbischof von Salzburg, von 1973 bis 1993 wirkte er als Generalvikar der Erzdiözese Salzburg, danach als Bischofsvikar für die Orden. Er starb 2010 im Alter von 86 Jahren und wurde in der Domgruft bestattet.

A U S L A N D

Jesuit: Christliche Bildsprache bei Olympiafeier mitdenken

Ordensmann Mertes in Kritik an "Letzte Abendmahl"-Persiflage bei Pariser Eröffnungsfeier: Respekt vor religiösen Gefühlen anderer wäre "klug und menschlich" - Salesianer-Bischof Oster sieht Allerheiligstes der Christen verletzt

Bonn (KAP) Eine queere Inszenierung bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Paris, die viele Zuschauer mit dem christlichen Abendmahl in Verbindung brachten, sorgt für eine anhaltende Kontroverse. Die Erklärung des Regisseurs Thomas Jolly, er habe damit nicht das Abendmahl, sondern die Götter des Olymp gemeint, greift nach Ansicht des Jesuiten Klaus Mertes zu kurz. "So naiv kann Herr Jolly nicht sein, dass er die Bildsprache, die er nutzt, nicht vorher durchdenkt", sagte Mertes dem "Cicero" (online) am 29. Juli in Berlin.

Immerhin wolle Jolly ein Europa feiern, das ohne die Bildsprache des Christentums gar nicht zu verstehen sei, so Mertes. "Er muss also mindestens in Kauf genommen haben, dass bei Zuschauern die Assoziation Abendmahl ausgelöst wird." Mertes warnte allerdings auch religiöse Menschen davor, sich zu sehr über die Inszenierung zu ereifern.

"Wenn die Verletzung von religiösen Gefühlen zum Straftatbestand wird, dann sind wir der Willkür der Gefühle und der dadurch legitimierten Lynchjustiz ausgesetzt." Das heiße aber nicht, so Mertes, dass es aus guten Gründen nicht klug und auch menschlich sei, die religiösen Gefühle anderer nicht zu verletzen, sondern sie zu respektieren. "Man kann ja von ihnen vielleicht auch etwas lernen."

Abendmahl als Transgender-Party

Bei der umstrittenen Szene hatten Drag Queens gemeinsam mit Tänzern und Performern auf einer Brücke über die Seine Leonardo da Vincis Gemälde vom letzten Abendmahl parodiert, und zwar als Transgender-Party mit Modeschau. Frankreichs Bischöfe protestieren daraufhin mit einem Schreiben gegen die "Provokation und Übertreibung", die Christen verletzt habe. Auch Vertreter anderer Religionen hätten nach der Zeremonie ihre Solidarität mit der Kirche bekundet, hieß es. Abgesehen davon lobten die französischen Bischöfe den Auftakt und schrieben, es

habe wunderbare Momente der Schönheit, der Freude und des Glücks gegeben.

Von Kirchenseite gab es am Samstag und Sonntag Proteste etlicher Bischöfe. "Das queere #Abendmahl war allerdings ein Tiefpunkt und in der Inszenierung völlig überflüssig", postete der Sportbischof der Deutschen Bischofskonferenz, Stefan Oster, auf dem Kurznachrichtendienst X. In Alicante nannte Bischof Jose Munilla das Schauspiel in Verbindung mit der von der spanischen Regierung angekündigten Abschaffung der Straftat der Verletzung religiöser Gefühle im spanischen Strafgesetzbuch.

Bischof Oster: Menschenbild auf dem Spiel

Der Sportbischof der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Stefan Oster, hat am 29. Juli seine Kritik an der Eröffnungsfeier für die Olympischen Spiele in Paris noch untermauert. Es habe sich um ein großes Spektakel für alle Sinne gehandelt, zugleich sei aber deutlich geworden, "wie sehr im Grunde unser christliches Menschenbild auf dem Spiel steht", schreibt der Salesianerbischof auf seiner Internetseite. Schon zuvor bezeichnete er das "queere Abendmahl" als einen Tiefpunkt und in der Inszenierung völlig überflüssig.

Dragqueens hatten mit Tänzern und Performern auf einer Brücke über der Seine eine an das letzte Abendmahl Christi mit seinen Jüngern erinnernde Szene dargestellt - parodierend als Transgender-Party und Modenschau. Auch Frankreichs katholische Bischöfe hatten moniert, dass dadurch das Christentum verspottet und verhöhnt worden sei.

Für Katholiken und viele andere Christen sei die Feier des Abendmahls das Allerheiligste, erinnert Oster nun. In einem ursprünglich tief christlich geprägten Land habe man nun aber einen Akt der Verspottung erlebt. Auch wenn einige Kommentatoren darauf hingewiesen hätten, dass es auch Anklänge an das Bildnis "Mahl der Götter" von Jan van Bijlert gebe, so sei der

Vergleich mit Leonardo da Vincis Abendmahl näher liegend.

Jene Christen, die ihren Glauben ernst nähmen, seien der eigentliche Gegner einer Gesellschaft, "die sich im atemberaubenden Tempo selbst säkularisiert", führt Oster aus. Diese Kultur wolle immer bewusster Gott loswerden, damit der Mensch ganz in die eigene, freie Verfügung seiner selbst komme. Für Christen gebe es aber kein Freiheitsverständnis, das sich nicht irgendwie auf Gott beziehe.

Jesus sei einst verhöhnt worden, habe aber keine Gewalt angewandt, ergänzt Oster. Er sei nicht in Deckung gegangen und habe weiter die Wahrheit gesagt. "Wir als Christen schulden der Welt diese Wahrheit, dieses Leben, das wirklich frei macht. Wir schulden es ihr durch unser Zeugnis. Auch dann, wenn es uns viel kosten wird."

Vatikan: "Blasphemie"

Nach den französischen Bischöfen haben auch der vatikanische Kurienerzbischof Vincenzo Paglia, weitere Bischöfe sowie auch Politiker Teile der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Paris kritisiert. Die Oberhirten Frankreichs hätten recht mit ihrem Einspruch an der Parodie des Letzten Abendmahls, es handle sich dabei um die "blasphemische Verspottung eines der heiligsten Momente des Christentums", sagte der Präsident der Päpstlichen Akademie für das Leben laut dem Portal Vatican News am 27. Juli im Interview mit der italienischen Zeitung "Il Giornale". Die Szene habe das "hohe olympische Ideal" von Brüder-

lichkeit, Freiheit, Gleichheit und Respekt "besudelt", so Paglia.

Ihre Empörung bekannten auch Vertreter politischer Rechtsparteien mehrerer Länder. Italiens Vizepremier und Lega-Chef Matteo Salvini wettete auf der Plattform X gegen die "Beleidigung von Millionen von Christen" und den "wirklich schrecklichen Anfang" der Spiele. Familienministerin Eugenia Roccella von der Partei "Fratelli d'Italia" um Premierministerin Giorgia Meloni kritisierte die "Zurschaustellung des amerikanischen Kulturimperialismus mit den klassischen Anhängseln Transgender, Fluidität, Multikulturalismus". Auch die russisch-orthodoxe Kirche, das Außenministerium in Moskau sowie der Milliardär Elon Musk reagierten ähnlich.

IOC entschuldigt sich

Seitens der Olympia-Organisatoren wurde die Kritik zunächst zurückgewiesen und die Kunst- und Meinungsfreiheit betont. Organisationschef Tony Estanguet betonte, die Show habe zum Nachdenken anregen sollen und sei in ihren Grundlinien mit dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) abgestimmt worden. "Unsere Absicht war es nie, unverschämt zu sein", sagte der Regisseur der Eröffnungszeremonie, Thomas Jolly. "In Frankreich ist das künstlerische Schaffen frei." Die Idee sei gewesen, inklusiv zu sein, was bedeute, niemanden auszuschließen. Zwei Tage nach dem Spektakel folgte schließlich eine kurze Entschuldigung seitens der Sprecherin der Spiele - wiewohl beteuert wurde, es sei gar nicht das "Letzte Abendmahl", sondern ein Festessen griechischer Götter nachgestellt worden.

Frankreichs Kirche begleitet Olympia mit "Heiligen Spielen"

Bischöfskonferenz und Erzdiözese Paris laden zu Konzerten, Gebeten und Gottesdiensten Seelsorge-Angeboten in 70 Pariser Pfarren - Eigene Schwerpunkte auch zu den Paralympics - Mehr als 2.000 beteiligte Freiwillige - Dominikanerpriester als Olympia-Mitbegründer

Paris (KAP) Anlässlich der am 26. Juli begonnenen Olympischen Spiele in Paris hat die katholische Kirche in Frankreich eine begleitende Veranstaltungsreihe gestartet. Im Rahmen der sogenannten "Holy Games" ("Heilige Spiele"), die sich über zwei Olympia-Wochen und in einer Woche während der daran anschließenden Paralympischen Spiele stattfinden, gibt es einen Reigen von

Gebeten, Konzerten und sportlichen Aktivitäten mit dem Ziel, den Solidaritäts-Gedanken zu fördern und die christliche Botschaft zu verkünden. Ansprechen wollen die Erzdiözese Paris und die französische Bischöfskonferenz damit sowohl die rund 10.000 angereisten Athleten wie auch die erwarteten 15 bis 20 Millionen Olympia-Besucher.

40 sportbegeisterte und mehrsprachige Priester wurden speziell für die Seelsorge im Rahmen der "Holy Games" ausgebildet, 2.000 junge Freiwillige aus verschiedenen Regionen Frankreichs sind für die Durchführung zuständig. So hat sich die Kirche etwa vorgenommen, in den 70 Pariser Pfarren rund um die Olympia-Austragungsstätten die Kirchengebäude tagsüber zu öffnen und dort auch spezielle seelsorgliche Angebote zu liefern, allen voran Gottesdienste in verschiedenen Sprachen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf Aktionen für und mit Menschen mit Behinderungen, insbesondere während der Paralympischen Spiele, im Rahmen derer eigene inklusive Bewerbe in Sportarten wie Basketball, Tennis und Fechten angeboten werden.

Zentraler Schauplatz ist die neoklassizistische Magdalenen-Kirche im achten Pariser Gemeindebezirk, wo bereits im vergangenen Herbst eine "Unserer Lieben Frau der Athleten" gewidmete Kapelle eingeweiht und in der Krypta eine Armenauspeisung eröffnet wurde. Das von außen an einen antiken Tempel erinnernde Gotteshaus war am 19. Juli Austragungsstätte der Eröffnungsmesse, an der neben über hundert diplomatischen Delegationen auch der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Thomas Bach, sowie die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo teilnahmen.

Olympia-Bischof im päpstlichen Auftrag

Geleitet wurde die Eröffnungsfeier vom Bischof der in der Provence befindlichen Diözese Digne, Emmanuel Gobilliard, der vom Papst zu seinem Olympia-Sondergesandten ernannt wurde und dafür den Sommer über seinen Sitz in das multi-religiöse Zentrum des Olympischen Dorfs verlegt hat - wo auch andere christliche, jüdische, muslimische und buddhistische Geistliche tätig sind. Gobilliard bezeichnete sich in Interviews als leidenschaftlichen Sportler. Den Berichten zufolge spielt der Bischof seit Kindheit an Fußball, Tennis und Rugby, fährt Ski, trainierte früher Judo und Karate und liebt zudem das Fallschirmspringen.

Als abschließende weitere große Zeremonie gibt es schließlich auch zum Ende der Paralympischen Spiele eine religiöse Feier, diesmal in

der Basilika von Saint-Denis. Dort findet bereits am Donnerstag, 25. Juli, dem Vorabend der offiziellen Eröffnung der Spiele, ein von Fernsehsendern übertragener Gebetsabend mit einer Segnung für Athleten und der Überreichung der Gedenkprägung der "Wundertätigen Medaille", die auf eine Marienerscheinung in einer weiteren Pariser Kirche zurückgeht. In dem unbestritten berühmtesten Pariser Gotteshaus, der Basilika Notre Dame, gibt es schließlich am 4. August eine interreligiöse Gebetsfeier, bei der Vertreter aller Religionen den gemeinsamen "Wunsch nach Frieden" zum Ausdruck bringen.

Jahrelange Vorbereitungen

Die Vorbereitungen für die "Holy Games" Aktivitäten dauern bereits mehrere Jahre an und schlossen auch zahlreiche andere Diözesen Frankreichs mit ein. So machte etwa die olympische Fackel bei ihrem im Vorfeld zurückgelegten Weg durch Frankreich Stationen an vielen christlichen Stätten, um dabei die christliche Dimension der Spiele hervorzuheben, wie es seitens der Initiatoren hieß. Die ersten olympischen Spiele der Neuzeit 1896 in Athen seien Ergebnis einer Freundschaft zwischen dem französischen Pädagogen Pierre de Coubertin und dem Dominikanerpriester Henri Didon gewesen, wobei von letzterem auch das Motto "schneller, höher, weiter" stammen soll. Bereits im Juni gab es das Fußballturnier "Pater Cup" mit Teams aus an den "Holy Games" beteiligten Priestern, schon davor ein Laufevent von der Notre Dame zu anderen Pariser Kirchen.

Auch andere christliche Konfessionen sind rund um die Olympischen Spiele aktiv. Die vom christlichen Sportverband "Go+Sport" getragene Plattform "Ensemble 2024" sowie das Kollektiv "Paris Je T'aime" organisieren zeitgleich Musikfestivals, Konzerte und Lobpreis-Events, Missionare auf den Pariser Straßen wollen das Evangelium verkünden, 130.000 Bibeln verteilen und für die Besucher des Sportevents beten. (Infos: <https://holygames.fr>)

(Kathpress-Themenschwerpunkt zu den Olympischen Spielen in Paris 2024 unter www.kathpress.at/olympia)

Ordensgemeinschaft gibt sexuelle Übergriffe des Gründers zu

Vorwürfe einer Betroffenen gegen 2013 gestorbenen Pierre-Marie Delfieux sind laut "Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem" wahr

Paris (KAP) Erneut ist ein Fall sexueller Übergriffe durch den Gründer einer geistlichen Gemeinschaft bekannt geworden. Vorwürfe einer Betroffenen gegen den 2013 gestorbenen Gründer der Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem, Pierre-Marie Delfieux, seien wahr, erklärte die katholische Gruppe laut einem Bericht der Zeitung "La Croix". Die Betroffene, eine heute 68-jährige Französin, hatte die Vorwürfe demnach bereits 2019 publik gemacht: In einem Buch warf sie Delfieux sexuelle Gewalt vor, unter anderem durch erzwungene Küsse und Zärtlichkeiten. Die Übergriffe ereigneten sich den Angaben zufolge vor rund 40 Jahren.

Die Gemeinschaften von Jerusalem erklärten, man erkenne offiziell die Verantwortung und den Schaden an und spreche der Betroffenen "tiefes Bedauern über das entstandene Leid" aus. Daraus sollen Konsequenzen gezogen werden. Jede neue Form von Missbrauch müsse verhindert werden.

Die Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem sind ein aus der Erneuerungsbewegung des Zweiten Vatikanischen Konzils hervorgegangener Zusammenschluss verschiedener Gemeinschaften, die aus Priestern, Ordensbrüdern und -schwestern sowie Laien weltweit bestehen.

Bischöfe reagieren nach schweren Vorwürfen gegen Abbe Pierre

Frankreich ehrte den 2007 verstorbenen Gründer der Emmaus-Gemeinschaft als "Vater der Obdachlosen": Jetzt werden ihm sexuelle Übergriffe vorgeworfen

Paris (KAP) Der als Vorkämpfer gegen Armut und Obdachlosigkeit bekanntgewordene französische Priester Abbe Pierre (1912-2007) hat sich möglicherweise sexuell übergriffig gegenüber mehreren Frauen verhalten. Darauf deuten die Aussagen von sieben Frauen, die im Auftrag der internationalen und der französischen Emmaus-Gemeinschaft sowie der in Frankreich ansässigen Abbe-Pierre-Stiftung aufgenommen und analysiert wurden, wie die Emmaus-Bewegung mitteilte. Man begrüße "den Mut der Personen, die ausgesagt haben und es durch ihre Worte ermöglicht haben, diese Realitäten ans Licht zu bringen". Die Vorwürfe beziehen sich den Angaben zufolge unter anderem auf wiederholte Äußerungen mit sexuellem Bezug und unerwünschtes Anfassen.

"Immenser Schock"

Auslöser der Untersuchung ist laut Mitteilung der drei Organisationen eine vor einem Jahr eingegangene Zeugenaussage über einen sexuellen Übergriff des Priesters auf eine Frau. Nach einem Treffen mit der Frau habe man ein Expertenbüro mit der Untersuchung beauftragt, um mögliche weitere Fälle festzustellen. Die Experten sammelten demnach die Aussagen von sieben Frauen, von denen eine zum Zeitpunkt der Übergriffe

minderjährig gewesen sei. Die gesammelten Informationen könnten demnach darauf hindeuten, dass der Priester in dem Zeitraum zwischen dem Ende der 1970er Jahre und 2005 gegenüber Angestellten, Freiwilligen und Ehrenamtlichen der Emmaus-Organisationen sowie jungen Frauen aus seinem privaten Umfeld sexuell übergriffig geworden sei.

Es gebe Grund zu der Annahme, dass es weitere Betroffene gebe, deren Zahl sich schwer schätzen lasse, so die Emmaus-Bewegung. Die Präsidentin der Abbe-Pierre-Stiftung, Marie-Helene Le Nedic, sprach von einem "immensen Schock". Es habe nun Priorität, vollständige Transparenz zu zeigen und den Betroffenen zu helfen. Die Organisationen kündigten weitere Aufklärungsarbeit an. Mögliche weitere Betroffene und Zeugen sollen sich vertraulich an die Emmaus-Bewegung wenden können; ihnen soll auch eine Begleitung angeboten werden.

Bischofskonferenz: Tiefes Mitgefühl

Die Französische Bischofskonferenz reagierte am Tag des Bekanntwerdens mit einer knappen Mitteilung. Sie wolle den Betroffenen vor Kenntnis des Berichts ihr tiefes Mitgefühl sowie ihre Beschämung darüber versichern, dass solche

Vorfälle von einem Priester begangen werden konnten. Weiter hieß es, man bekräftige die Entschlossenheit, die Kirche zu einem sicheren Haus zu machen.

Henri Antoine Groues, so der bürgerliche Name Abbe Pierres, hatte 1949 die Emmaus-Gemeinschaft gegründet, die sich heute mit Hilfe zur Selbsthilfe in knapp 40 Ländern weltweit gegen Armut und Obdachlosigkeit einsetzt. Neben

den Aktivitäten der Emmaus-Gemeinschaft setzt sich die 1988 gegründete Abbe-Pierre-Stiftung für die Förderung des sozialen Wohnungsbaus, die Renovierung heruntergekommener Wohnungen und Obdachlosenasyile ein.

(Bericht der Abbe-Pierre-Stiftung, franz.: <https://www.fondation-abbe-pierre.fr/actualites/emmaus-international-emmaus-france-et-la-fondation-abbe-pierre-rendent-publics-des-faits>)

Weitere katholische Gemeinschaft in Frankreich unter Beobachtung

Vatikan setzt Apostolische Assistenten für Gemeinschaft Saint-Martin ein, die unter anderem Vorwürfe von geistlichem Missbrauch gegen den Gründer der Gemeinschaft untersuchen sollen

Paris (KAP) Nach dem "Vater der Obdachlosen" Abbe Pierre und Pierre-Marie Delfieux von der Gemeinschaft von Jerusalem steht ein weiterer Gründer einer katholischen Gemeinschaft in Frankreich in den Schlagzeilen. Wie die nationale Bischofskonferenz bekanntgab, erhält die Gemeinschaft Saint-Martin zwei sogenannte Apostolische Assistenten.

Diese vom Vatikan eingesetzten Geistlichen sollen unter anderem Vorwürfe von geistlichem Missbrauch untersuchen, die gegen den Gründer der Gemeinschaft, Jean-Francois Guerin (1929-2005), erhoben werden. Überdies hätten einige erwachsene Personen von Delikten mit sexuellem Charakter berichtet, etwa von erzwungenen Küssen.

Es gehe darum, das erlittene Leid anzuerkennen und der Gemeinschaft Saint-Martin zu ermöglichen, ihre Gründung und ihre Geschichte in einem neuen Licht zu sehen, teilten die beiden Apostolischen Assistenten mit - der Bischof von

Laval, Matthieu Dupont, und der Abt des Prämonstratenserklusters Mondaye, Francois-Marie Humann. Zugleich sollen die beiden Geistlichen die Gemeinschaft bei Reformen begleiten, die die vatikanische Glaubensbehörde im Anschluss an eine zwischen Juli 2022 und Jänner 2023 durchgeführte Visitation für notwendig hält.

Gemeinschaft stellt die meisten Neupriester

Die Gemeinschaft Saint-Martin stellte zuletzt die meisten Neupriester in Frankreich. Ähnliche Vorwürfe wie gegen Guerin werden auch gegen Gründer der Gemeinschaft von Jerusalem, Pierre-Marie Delfieux (1934-2013), erhoben. Erst am Mittwoch hatte zudem die Emmaus-Bewegung von Abbe Pierre (1912-2007) mitgeteilt, dass sich der als Vorkämpfer gegen Armut und Obdachlosigkeit bekanntgewordene Ordensmann möglicherweise sexuell übergriffig gegenüber mehreren Frauen verhalten hat.

Jesuiten: P. Thomas Hollweck neuer Provinzial für Zentraleuropa

Amtsübernahme zum Ignatiusfest am 31. Juli

Wien/München (KAP) Die Jesuiten in Zentraleuropa bekommen einen neuen Provinzial: Pater Bernhard Bürgler wird am 31. Juli sein Amt als Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten an den deutschen Pater Thomas Hollweck übergeben. Hollweck war bislang Novizenmeister des Jesuitenordens in Innsbruck. Nach einem internen Beratungs- und Entscheidungsprozess, in den alle Ordensmitglieder der Provinz eingebunden waren, wurde er im Jänner vom Generaloberen der Jesuiten in Rom, P. Arturo Sosa,

zum Provinzial der Jesuiten in Zentraleuropa ernannt. Er wird damit rund 360 Jesuiten in Deutschland, Österreich, Lettland, Litauen, Schweden und der Schweiz leiten. Am Sonntag, 28. Juli fand in der Jesuitenkirche St. Michael in München um 10 Uhr ein Hochamt zum Ignatiusfest und Provinzialswechsel statt.

Bürgler hatte zuvor die Zentraleuropäische Provinz seit ihrer Gründung im Jahr 2021 geleitet. Er plant nach der Amtsübergabe ein Sabbatjahr, um sich neu zu orientieren und zu

vertiefen, wie er sagte. Zur grenzüberschreitenden Provinz gehören die Jesuiten und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Schweden, Litauen und Lettland.

Der aus Neumarkt i.d. Oberpfalz (Bayern) stammende Hollweck kündigte bereits an, als neuer Provinzial die Gestaltung der Zukunft des Jesuitenordens im Blick zu haben. "Wir Jesuiten werden weniger und müssen uns realistisch fragen, wo und wie wir uns in Zukunft für die Menschen einbringen wollen und können", heißt es in einer Aussendung des Ordens am Mittwoch. Es gebe immer mehr Laiinnen und Laien, die in den unterschiedlichsten Sparten mit dem Orden zusammenarbeiten, dies reiche vom Koch bis hin zur Regionalbüroleiterin, von Exerzitienbegleiterinnen und Lehrern hin zu Klimaexperten. "Dieses Miteinander und Zusammenwirken vieler Menschen mit unterschiedlichen Identifikationen wollen wir noch besser verstehen und gestalten", so Hollweck.

Hollweck studierte bereits vor seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu 1992 als Priesteramtskandidat der Diözese Eichstätt Theologie in Eichstätt und Rom. Nach dem Noviziat bei den Jesuiten war er als Hochschulseelsorger an der Hochschulgemeinde (KHG) in München tätig, gefolgt von einem Aufbaustudium in spiritueller Theologie in Madrid. 1998 kehrte er nach München zurück und wurde nach seiner Priesterweihe 1999 zweiter Hochschulpfarrer der KHG. 2003 wurde er zum Kirchlichen Assistenten der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) in Deutschland ernannt. 2009 wechselte Hollweck als Spiritual und Priesterseelsorger in die Erzdiözese Hamburg, wo er auch Superior der Jesuitenkommunität am Kleinen Michel wurde. 2010 bis 2015 beriet er als Konsultor den Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten. 2015 wurde er zum Novizenmeister der Jesuiten in Nürnberg ernannt, mit Gründung der Zentraleuropäischen Provinz 2021 dann zu deren erstem Novizenmeister und Delegaten des Provinzials für Junge Menschen und Berufung.

Jesuit Mertes: Abkehr vom Christentum führt zu Wissensverlust

Verunsicherung in Glaubensfragen und "tiefe Unbeholfenheit" nicht nur bei kirchlich geprägten Menschen als weitere Folgen

Bonn (KAP) Nach Einschätzung des Jesuiten Klaus Mertes verunsichert eine zunehmende Abwendung der westlichen Gesellschaften vom Christentum nicht nur kirchlich geprägte Menschen. Damit gehe wichtiges religiöses Wissen verloren, das nicht-religiösen Menschen überhaupt erst einen Bezug zum Glauben eröffnen würde, schreibt Mertes in der katholischen Kulturzeitschrift "Stimmen der Zeit" (August-Ausgabe).

Mertes berichtet, er sei kürzlich nachmittags in einer leeren Kirche gewesen, als ein etwa zehnjähriges Kind die Kirche betreten habe und seinen Vater gefragt habe: "Papa, wer ist der Mann da am Kreuz?" Die Antwort des Vaters: "Das weiß ich leider auch nicht."

Mertes mahnt daher: "Wenn die Frage danach, wer der Mann am Kreuz ist, unbeantwortet bleibt, geht mehr verloren als nur Wissen um eine historische Kreuzigung auf Golgatha." Es gehe Wissen verloren, das das religiöse

Bekenntnis, wonach Jesu Tod Hoffnung für alle Menschen über den Tod hinaus bringt, erst ermögliche. Die Frage, was passiere, "wenn sich unsere westlichen Gesellschaften immer mehr vom Christentum abwenden", gehe daher nicht nur Christen an.

Es sei auch keineswegs so, dass Erwartungen von Politik und Gesellschaft an die Kirchen in dem Maße abnähmen, wie die Zahl kirchlich-religiös orientierter Menschen sinke. Im Gegenteil wüchsen auch bei Menschen ohne religiöses Interesse Erwartungen an die Kirche. Dies sei oft gepaart mit kulturpessimistischen Untergangsängsten, wonach die Gesellschaft mit der Abwendung von Religion wichtiges Wissen und den Zugang zum kulturellen Erbe in Literatur, Kunst, Musik und Philosophie verliere. Spürbar sei eine "tiefe Unbeholfenheit im Umgang mit religiös geprägten Kulturen hierzulande und weltweit".

Odessas Bischof: Kirche in Ukraine in ständiger Verbindung mit Rom

Bischof Szyrokoradiuk nach Besuch von Vatikan-Chefdiplomat Parolin: Dankbar für humanitäre Hilfe und Bemühungen für Austausch von Kriegsgefangenen und Gefallenen

Kiew (KAP) Dankbar für den erstmaligen Besuch von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin in Odessa hat sich der dortige römisch-katholische Bischof geäußert. Die Kirche in der Ukraine stehe "in ständigem Kontakt mit Rom" und könne sich durch die häufigen Besuche wie auch die oftmaligen Erwähnungen und Friedensaufrufe durch den Papst sicher sein, "dass wir nicht in Vergessenheit geraten sind", sagte der dem Franziskanerorden angehörende Bischof Stanislaw Szyrokoradiuk im Telefonat mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Diese Verbindung wie auch die materielle humanitäre Hilfe durch den Vatikan sei den Menschen in der Ukraine sehr wichtig.

Parolin hatte in den Tagen davor Lemberg und Odessa besucht und im Marienwallfahrtsort Berdytschiw als Sondergesandter des Papstes die Messe zur Nationalwallfahrt der lateinischen Katholiken gefeiert. Auch ein Treffen mit Staatspräsident Wolodymyr Selenskyj stand auf dem Programm. Ursprünglich hätte der vatikanische Chefdiplomat auch Charkiw besuchen sollen, aufgrund der ständigen Raketenbeschüsse aus Russland habe er sich stattdessen spontan in das sicherere, wenngleich ebenfalls oftmaligen Angriffen ausgesetzte Odessa begeben, sagte Szyrokoradiuk.

In der ukrainischen Hafenmetropole traf Parolin laut dem Bischof von Odessa-Simferopol unter anderem römisch-katholische Gläubige, besuchte dann die orthodoxe Kathedrale zur Heiligen Verklärung, die bei einem Bombenangriff im Vorjahr zerstört wurde und an deren Wiederaufbau derzeit noch gearbeitet wird. In dem oftmals von Russland angegriffenen Hafen, der für die Schiffsverladung des ukrainischen Getreides enorme Bedeutung hat, erhielt Parolin vom Leiter der Regionalverwaltung, Oleh Kiper, symbolisch eine mit Weizen gefüllte Tasche mit dem Wappen der Ukraine überreicht.

Der Kardinalstaatssekretär habe einen guten Einblick in die Situation vor Ort bekommen, so sein Gastgeber Szyrokoradiuk. Ohnehin

sei der Vatikan auch sonst "ziemlich gut im Bild über die derzeitige Realität in der Ukraine". Seinen Gläubigen sei sehr klar, welche Grenzen der Heilige Stuhl bei den Friedensbemühungen in der Ukraine habe - "zumal es sich nicht um eine politische, sondern um eine kirchliche Organisation handelt". Auf die ihm mögliche Weise tue der Vatikan mit seiner Diplomatie jedoch viel für das kriegsgeplagte Land, "besonders für unsere Verletzten und Verstorbenen". Dazu komme umfangreiche materielle Hilfe.

Besonders verwies der Bischof auf die Bedeutung, die dem Einsatz für den Austausch von Kriegsgefangenen, jedoch auch von im Krieg Gefallenen zukomme. Russland blockiere die Herausgabe von ukrainischen Toten und sei Szyrokoradiuks Angaben zufolge kaum an der Rücknahme von Leichen der Gefallenen aus den eigenen Reihen interessiert. Die Kirche prangere dies an - als ein "unmenschlicher Akt, der sich gegen die Würde des Menschen richtet und viel zusätzliches Leid verursacht", so der Bischof von Odessa. Erst wenn Gefallene herausgegeben werden, sei Sicherheit über das Schicksal sowie ein christliches Begräbnis möglich, was auch für die hinterbliebenen Familien immens wichtig sei.

Weiters rief der Bischof um weitere Unterstützung geistlicher wie humanitärer Natur auf: Die Bedeutung des Gebetes für den Frieden und das Fortdauern von Hoffnung sei nicht zu überschätzen, so Szyrokoradiuk. Dazu komme die materielle Hilfe, insbesondere über die Caritas aus Österreich und anderen Ländern im Westen Europas, die es der Kirche vor Ort ermögliche, die am meisten Leidenden zu unterstützen. "Zu unseren Kirchen kommen die Leute regelmäßig, um Lebensmittelpakete zu bekommen", so der Bischof. Viele bräuchten auch Unterstützung aufgrund der Verdreifachung der Strompreise, zudem seien auch viele andere laufende Zahlungen durch den Krieg stark gestiegen. Szyrokoradiuk: "Die Situation ist weiterhin sehr schwierig."

Ungarn: Jesuiten mit Jugendcamps als Dorf-Mission erfolgreich

Programm der Sommerlager richtet sich außer an die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen auch an die Gastfamilien

Budapest (KAP) Eine spezielle Form der Dorf- und Jugendmission hat sich bei den Jesuiten in Ungarn bewährt: Seit mehr als 30 Jahren werden in den Sommermonaten einwöchige Camps für insgesamt an die 1.000 Kinder und Jugendliche organisiert. Besonders ist dabei, dass als Veranstaltungsorte stets fünf Dörfer oder Kleinstädte gewählt werden - seit Beginn waren es insgesamt 100 Orte - in denen Gastfamilien die jungen Teilnehmenden aufnehmen und sich an deren spirituellem und kulturellem Programm beteiligen.

Vorrangiges Ziel der von in Führungstrainings ausgebildeten jungen Laien, Jesuitenpatres und Weltpriestern organisierten Lagern ist es, die spirituelle Entwicklung der Kinder zu fördern. Das geschieht durch Gemeinschaftserlebnisse, Spiel, Gesang, Musik, Tanz, Theater, Literaturabende und geistliche Elemente wie etwa Gebete und tägliche Gottesdienste.

Zugleich haben die Teilnehmenden auch eine missionarische Aufgabe gegenüber dem Dorf. Begegnung über Generationen hinweg findet statt, zumal die Kinder und Jugendlichen mit den oft bereits alternden Bewohnern der Dörfer gemeinsam das Programm gestalten. Es ist nicht ungewöhnlich, dass eine Gemeinde mit 2.000 Einwohnern 80 bis 100 Unterkünfte für die Kinder und Jugendlichen bereitstellt.

Durch die Ferienlager sei eine landesweite Gemeinschaft ignatianischer Spiritualität gewachsen, die unter der Bezeichnung "Szentjánosbogar" (Leuchtkäfer) "Licht in die dunkle Welt bringen" will, hieß es. Die Bewegung betreibt ungarweit mittlerweile 40 Klubs, die auch während des Schuljahres Programme für die verschiedenen Altersstufen bieten, darunter Bälle, Exerzitionen, Sportturniere und Literatur- und Musikabende. Auch eine regelmäßige Beilage der Jesuiten-Zeitschrift "Sziv" wird herausgegeben.

Hilfswerk will Ordensfrauen weltweit gezielt fördern

"missio Aachen"-Präsident Bingener: Im globalen Süden brähe ohne Ordensfrauen das Bildungs- und Gesundheitswesen vielerorts zusammen

Aachen (KAP) Das deutsche katholische Hilfswerk "missio Aachen" will Ordensfrauen in Afrika, Asien und Ozeanien stärker gezielt fördern. Sie seien vielerorts im globalen Süden das Rückgrat des kirchlichen Lebens und der sozialen Arbeit, erklärte der Präsident des kirchlichen Missionswerks, Dirk Bingener, in Aachen. "Ohne sie würde in einigen armen und instabilen Regionen das Gesundheits- oder Bildungswesen zusammenbrechen." Zugleich seien die Ordensfrauen selbst von Überforderung, Ausbeutung und Missbrauch bedroht. "Um das zu ändern, brauchen sie dauerhaft professionelle Qualifizierung und Begleitung, Strukturen müssen sich verändern", so Bingener.

Missio appellierte an die deutsche Politik, sich stärker für Religionsfreiheit und den interreligiösen Dialog einzusetzen. "Viele Angehörige religiöser und ethnischer Minderheiten in Afrika,

Asien und im Nahen Osten leiden unter religiösem Fundamentalismus, Nationalismus, Hassrede und autoritären Regimen. Sie brauchen unbedingt mehr Unterstützung aus der Politik in Deutschland und Europa", betonte Bingener.

Missio Aachen förderte nach eigenen Angaben im vergangenen Jahr rund 1.300 kirchliche Projekte im globalen Süden. Dafür standen laut Jahresbericht etwas mehr als 49,8 Millionen Euro zur Verfügung. Knapp 41,7 Millionen Euro flossen in Projekte der Seelsorge, Sozialarbeit, Qualifizierung des Personals und Infrastruktur in 50 Ländern, sowie in die weltkirchliche Bildungsarbeit in Deutschland. Die Mittel für Aus- und Weiterbildung in der Auslandsarbeit wurden von knapp 10,9 Millionen Euro auf etwas mehr als 13,4 Millionen Euro erheblich erhöht. Davon profitierten vorrangig Ordensfrauen, so das Hilfswerk.

Neuer Bischof im Südsudan hofft auf Versöhnung

Dem Comboni-Missionsorden angehörender Diözesanleiter von Bentiu, Carlassare: Viele Traumata und Feindschaften aus Bürgerkriegs-Jahren noch zu überwinden

Vatikanstadt/Bentiu (KAP) Der Bischof der neuen Diözese Bentiu im Südsudan, Christian Carlassare, hofft auf Versöhnung im von ethnischen Konflikten zerrütteten Bürgerkriegsland. "Die Wunden der letzten Jahre haben Traumata hinterlassen und zu Feindschaften zwischen den Gemeinschaften geführt, die überwunden werden müssen", sagte er dem Portal Vatican News mit Blick insbesondere auf die Konflikte zwischen den Ethnien der Dinka und der Nuer.

"Sowohl die Dinka als auch die Nuer fühlen sich als Opfer und ungerecht behandelt", so der 46-Jährige. "Die Frage ist, wie wir diese Narrative überwinden und zum Motor von Versöhnung werden können, für eine bessere Zukunft für alle, wo es Entwicklung und ein würdiges Leben für alle gibt", sagte Carlassare.

Papst Franziskus hatte die neue Diözese Bentiu am 4. Juli errichtet und den italienischstämmigen Comboni-Missionar zum ersten Bischof ernannt. Er ist seit fast 20 Jahren im Südsudan tätig, zuletzt als Bischof von Rumbek. Kurz vor seiner geplanten Bischofsweihe 2021 wurde er bei einem Attentat in seinem Pfarrhaus schwer verletzt. Mehrere Täter hatten ihn im Schlaf überfallen und ihm in beide Beine geschossen. Als

Motiv galt ein kircheninterner Streit. Drei Männer sitzen für die Tat im Gefängnis.

Der ethnische Konflikt der letzten Jahre habe Bentiu besonders verletzt, sagte Carlassare. "Aber die Menschen sind stark, sie haben den Glauben und eine große Glaubensgeschichte."

Die Diözese Bentiu, das aus Gebieten der riesigen Diözese Malakal entstand, liegt teils im Bundesstaat Unity, teils in der autonomen Verwaltungszone Rouen. Von den insgesamt etwa 1,2 Millionen Einwohnern sind gut 620.000 Katholiken. Drei der sieben Pfarren liegen im Gebiet des Dinka-Stammes, vier im Gebiet des Nuer-Stammes. - Die Geschichte der neuen Diözese sei auch durch den Bürgerkrieg beeinflusst, so Carlassare. Viele Menschen hätten bei ihrer Flucht in die Stadt das Evangelium kennengelernt und es bei der Rückkehr in ihre Gemeinden an die Menschen weitergegeben. "So haben sich seit den 1990er Jahren bis heute die Bekehrungen vervielfacht, und es sind zahlreiche christliche Gemeinden entstanden, die von kompetenten Katecheten geleitet werden", so der neue Bischof. "Auch wenn die Zahl der Priester in diesem Gebiet schon immer gering war, sind die Gemeinden dank des Engagements vieler Laien lebendig."

EGMR: Sexkauf-Verbot in Frankreich ist rechtens

Französisches Gesetz stellt Kauf von sexuellen Diensten seit 2016 unter Strafe - nach Vorbild des "nordischen Modells", das die Ordens-Initiative "Solwodi" nach Österreich holen will

Straßburg (KAP) Das gesetzliche Sexkauf-Verbot in Frankreich ist rechtens und verstößt nicht gegen die Europäische Menschenrechtskonvention. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof wies am 25. Juli in Straßburg die Klagen von 261 Prostituierten ab. Sie hatten argumentiert, das 2016 in Frankreich erlassene Gesetz verletze sie in ihren Grundrechten und verschlechtere ihre Situation. Zuvor waren sie auch vor dem Obersten Gericht in Frankreich gescheitert.

Das Gesetz stellt den Kauf von sexuellen Diensten unter Strafe. Es betrifft nur die Freier. Ihnen drohen hohe Geldstrafen. Die Prostituierten selbst machen sich nicht strafbar. Paris hatte das Gesetz nach langen Debatten und nach

Vorbild des Nordischen Modells aus Skandinavien verabschiedet. Auch in Deutschland wird darüber diskutiert, hier ist aber derzeit kein Verbot geplant.

Der Menschenrechtsgerichtshof führte in seiner Urteilsbegründung aus, der gesellschaftliche und juristische Umgang mit Prostitution werfe erhebliche und kontroverse ethische Fragen auf. Argumente, wonach Prostitution immer Ausbeutung und niemals selbstbestimmt sei, treffen auf Forderungen, Sexarbeiterinnen könnten sehr wohl selbstbestimmt über ihre Tätigkeit bestimmen. Unter den Staaten, die die Europäische Menschenrechtskonvention unterzeichnet haben, gebe es dazu keinen Konsens, betonte der

Menschenrechtsgerichtshof. Insofern hätten die Mitgliedstaaten großen gesetzgeberischen Spielraum für je eigene Regelungen.

Die Straßburger Richter würdigten das französische Vorgehen als demokratisch und ausgewogen. Die Ausarbeitung des Gesetzes habe die verschiedenen Positionen berücksichtigt, auch Vertreter von Sexarbeiterinnen seien gehört worden.

Besonders hebt der Menschenrechtsgerichtshof hervor, dass das französische Sexkauf-Verbot von weiteren Regeln flankiert sei, die die Situation von Prostituierten verbessern sollen und sich gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution richten. Ziel des Gesetzes sei es, die Rechte von Sexarbeiterinnen zu stärken und ihre soziale Stigmatisierung zu verhindern. Zugleich betonten die Richter, der französische Gesetzgeber müsse die gesellschaftlichen, politischen und sozialen Folgen des Sexkauf-Verbots weiterhin engmaschig beobachten und prüfen.

Befürworter des Verbots argumentieren, die Kriminalisierung von Freiern helfe den

Prostituierten. Auch der Menschenhandel gehe zurück. Viele Prostituierte halten dagegen, dass das Gesetz ihre Position sogar noch schwäche. Freier übten Druck aus, weil sie selbst das Risiko illegaler Handlungen auf sich nähmen.

Laut Medienberichten sind in Frankreich bislang geschätzte 8.000 Freier zu Geldbußen verurteilt worden. Das Verbot werde in den verschiedenen Departments aber unterschiedlich streng angewandt.

Auf eine Umsetzung des bereits in acht Ländern eingeführten "Nordischen Modells" auch in Österreich drängt bereits seit Jahren die von Ordensfrauen gestartete Initiative "Solwodi Österreich". Die Vertreterinnen der Anlaufstelle für Frauen, die von Gewalt, Menschenhandel oder Not betroffen sind, sehen in dem Sexkauf-Verbot einen Lösungsansatz, der tatsächlich die Frauen schützt und ihnen einen angstfreien und sicheren Ausstieg bietet. Erst durch diese Regelung werde es möglich, Täter und Profiteure von Frauenhandel und Zwangsprostitution zur Verantwortung zu ziehen.

Herz-Reliquie von bald heiligem Teenager Acutis auf Europatournee

Katholische Reliquienverehrung im Zeitalter der Globalisierung - Von Christoph Renzikowski

München (KAP) Carlo Acutis kommt am Sonntag nach München. Nicht ganz und nicht lebendig, denn der katholische Teenager starb 2006 mit gerade mal 15 Jahren an Leukämie. Dieser Tage geht sein Herz als Reliquie in einem rot-goldenen Schrein auf eine Reise durch halb Europa. Die italienische Inschrift lautet übersetzt: "Die Eucharistie ist meine Autobahn in den Himmel!" Als "Cyberapostel" und "Influencer Gottes", der demnächst heiliggesprochen wird, hat der eifrige ehemalige Messbesucher aus Mailand eine himmlische Karriere vor sich. München - Berlin - Köln - Hamburg - Amsterdam, die Stationen sind eines Stars würdig. In der Manier von Andy Warhol koloriert, grüßt er popartig porträtiert vom Plakat.

Zum Auftakt am kommenden Sonntag wird das Reliquiengefäß mit Acutis' Herz in der Heilig-Geist-Kirche am Münchner Viktualienmarkt erwartet. Anschließend reist es eine Woche durch Deutschland, die Niederlande und Belgien. Der Pfarrer von Heilig Geist, Daniel Lerch, sagte der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), er rechne mit großem Andrang. Der "seiner Heiligsprechung harrende" Italiener sei für junge Menschen ein "echtes Vorbild", weil er so

nah an ihrer Lebenswirklichkeit sei. "Er hat auch gern Playstation gezockt und Fußball gespielt, von solchen Heiligen haben wir nicht so viele", sagte der Pfarrer. Aus ganz Deutschland habe er Anfragen von Menschen erhalten, die sich am Sonntag mit der Herzreliquie einzeln segnen lassen wollten.

Die Tournee zeigt: Reliquienverehrung funktioniert auch noch in der Postmoderne. Weil es offenbar ein religiöses Bedürfnis gibt, mit Heiligen in einen unmittelbaren sinnlichen Kontakt zu kommen, von ihm berührt zu werden, wie es der Passauer Religionspädagoge Hans Mendl ausdrückt. Er spricht in Anlehnung an eine biblische Erzählung von "Thomas-Gläubigkeit". Ein Jünger dieses Namens ließ sich erst von der Auferstehung überzeugen, als er nach Ostern seinen Finger in die Wunden Jesu legen durfte.

Hoffnung auf Heilung

Das lateinische Wort Reliquie meint zunächst schlicht die Überreste eines Körpers, der Kleidung oder Gebrauchsgegenstände von Personen, die im Ruf der Heiligkeit gestorben sind. An sie knüpfen sich vielerlei Hoffnungen, etwa, von

einer schweren Krankheit geheilt zu werden. Deshalb suchen Gläubige ihre Nähe.

Vor der Seligsprechung von Carlo Acutis 2020 hatte eine vatikanische Kommission ein solches Wunder amtlich beglaubigt. Ein Junge in Brasilien soll demnach von einer angeborenen Erkrankung der Bauchspeicheldrüse 2010/11 vollständig genesen sein, nachdem er bei einer Andacht eine Reliquie von Acutis berührt hatte.

Dass einem Verstorbenen dafür das Herz entnommen wird, wäre in den ersten 800 Jahren des Christentums undenkbar gewesen. Für Reliquien verwendet werden durften allein Haare, Zähne und Nägel, "weil sie für die Auferstehung überschüssig schienen", heißt es im "Lexikon für Theologie und Kirche".

Im Trainingsanzug hinter Glas

Der selige Carlo liegt seit 2020 in einem Glaseschrein in einer Kirche in Assisi, der Heimat des heiligen Franziskus, den der Jugendliche einst selbst sehr verehrt haben soll: altersgemäß in Trainingsjacke und Sportschuhen aufgebettet, einen Rosenkranz in den gefalteten Händen. Dass sein Leichnam bei der Öffnung des Grabes mehrere Jahre nach seinem Tod unverwest gewesen sei, wie manche behaupteten, musste von kirchenoffizieller Seite indes mehrfach dementiert werden.

Der Reliquienkult, den es nicht nur im Christentum gibt, trug stets die Tendenz zur Verselbstständigung in sich. Geschäftemacher witterten einen Reibach mit frommen Seelen und kopierten oder fälschten entsprechende Objekte. So kam es, dass es vom heiligen Peter von Mailand (13. Jahrhundert) plötzlich 21 Beine gab, wie der Kölner Brauchtumsforscher Manfred Becker-Huberti weiß.

Die Kirche versuchte das Treiben zu regulieren. Das Vierte Laterankonzil verbot 1215 den Handel mit Reliquien. Doch diese Regeln blieben "praktisch wirkungslos", schreibt der Schweizer Franziskaner-Theologe Josef Imbach. Die Reformatoren lehnten den Reliquienkult kategorisch

ab. Und auch längst nicht alle gestandenen Katholiken sind dafür empfänglich.

Holzsplitter seines Bettes

Bei Carlo Acutis fand nicht nur das Herz Eingang in ein edles Behältnis. In der römischen Kirche Sankt Angela Merici sind ein Holzsplitter seines Bettes, ein Stück eines Pullovers sowie ein Fragment des Lakens, mit dem er nach seinem Tod zugedeckt worden sein soll, ausgestellt.

Schon im Mittelalter galt: Viel hilft viel. Je größer ein Reliquienschatz, desto besser florierte das Wallfahrtswesen. Wobei stets der Pilger sich auf den Weg zur Quelle des erbetenen Segens machte. Und die dort stationierten Überbleibsel streng bewacht wurden, damit niemand sie als Souvenir mitgehen ließ.

Reliquien auf Reisen sind eine eher junge Zeiterscheinung. Im deutschsprachigen Raum war zuletzt 2022/2023 der Schrein der heiligen Therese von Lisieux unterwegs. Im Herbst treten die in Würzburg aufbewahrten Häupter der Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan einen Kurztrip in ihre irische Heimat an. Das Herz von Carlo Acutis war vergangenen Sommer beim Weltjugendtag in Lissabon. Mendl sieht in dieser Mobilität ein Phänomen der Globalisierung. Etwa nach Art von Museen, die Leihgaben von weither ordern, um ihre Ausstellungen aufzuwerten.

"Herzergreifend handgreifliche Zeichen"

Imbach, 2002 vom Vatikan mit einem Lehrverbot belegt, hat viel Kritisches zur Reliquienverehrung geschrieben. Aber auch er hält fest, dass es jenseits von naiver Wundersucht und Aberglauben eine größere Dimension gibt. "Das Gegenständliche ist nicht unwichtig." Reliquien seien letztlich nichts anderes als "herzergreifend handgreifliche Zeichen, die das vergegenwärtigen, worauf sie verweisen, nämlich die Liebe, die uns mit unseren Toten verbindet".

(Deutsche Website des Freundeskreises von Carlo Acutis: <https://carloacutis.de>)

Rom: Online-Portal für Klosterhotels wird für 2025 internationaler

Zentrale Website für Übernachtungen im Kloster stellt sich auf Andrang zum Heiligen Jahr 2025 ein und informiert in zehn Sprachen

Rom (KAP) Fast 100.000 Betten in knapp 3.000 Klöstern und sonstigen religiösen Einrichtungen Italiens bietet derzeit das zentrale Portal

"Ospitalita e accoglienza religiosa in Italia". Allein 157 davon befinden sich in Rom, sie bereiten sich derzeit auf den erwarteten Pilgeransturm im

Heiligen Jahr 2025 vor. Mit Blick auf das Jubiläum haben die Organisatoren der Website jetzt Heilig-Jahr-Informationen in zehn Sprachen, darunter auch auf Deutsch, online gestellt.

Künftige Rom-Pilger können so von einer zentralen Seite aus ihre Übernachtung in einer religiösen Einrichtung buchen, die offizielle Heilig-Jahr-App herunterladen, den Pilgerpass anfordern oder den Kalender für die bislang vom Vatikan geplanten Veranstaltungen einsehen.

7,4 Millionen Anfragen

"Ospitalita e accoglienza religiosa in Italia" (deutsch: Religiöse Gastfreundschaft in Italien) ist nach eigenen Angaben eine Non-Profit-Organisation, die seit 2015 Übernachtungen in religiösen Einrichtungen vermittelt. Die meisten der bislang

7,4 Millionen Anfragen kamen demnach aus Italien, gefolgt von Frankreich, den USA und Deutschland.

Die katholische Kirche begeht in der Regel alle 25 Jahre ein "Heiliges Jahr". Papst Franziskus wird es offiziell am 24. Dezember im Petersdom eröffnen. Wer im Jubiläumsjahr nach Rom pilgert und dort die sogenannte Heilige Pforte durchschreitet, kann einen Ablass erhalten, also den Nachlass von Sündenstrafen im Jenseits. Zum Heiligen Jahr 2025 unter dem Motto "Pilger der Hoffnung" finden das ganze Jahr über religiöse und kulturelle Veranstaltungen statt.

(Informationen zum Heiligen Jahr auf der Website für Kloster-Übernachtungen: <https://ospitalitareligiosa.it/giubileo>)

Indien: Christen nach Wahlen in Angst vor neuen Schikanen

Jesuit aus dem Bundesstaat Jharkhand in Aussendung des Hilfswerks "Kirche in Not": Unterdrückung religiöser Minderheiten besonders in Nordindien "konstant und systematisch"

Neu-Delhi/Wien (KAP) Nach den Stimmenverlusten für die Regierungspartei Bharatiya Janata Party (BJP) bei den jüngsten Parlamentswahlen in Indien fürchtet die christliche Minderheit im Land neue Schikanen. Das hat das Hilfswerk "Kirche in Not" (KiN) am 29. Juli in einer Aussendung berichtet. KiN zitierte einen Jesuitenpater aus dem Bundesstaat Jharkhand im Nordosten des Landes, der aus Sicherheitsgründen seinen vollen Namen nicht veröffentlicht sehen will. "Wir befürchten, dass die BJP, die in unserem Bundesstaat weniger Stimmen erhalten hat als vor fünf Jahren, den Augenblick nutzen wird, um Minderheiten wie Christen und Muslime noch mehr zu schikanieren", so der Jesuit.

Dennoch sei das Wahlergebnis auch Anlass zu vorsichtigem Optimismus: "Premierminister Modi hat zwar gewonnen, aber er hat nicht so viele Stimmen erhalten wie erwartet. Für uns Christen ist das ein starkes Zeichen für den Sieg des Volkes, weil es sich getraut hat, seinen Widerstand gegen die BJP zum Ausdruck zu bringen." Trotz der starken Wahlpropaganda in den Medien für Modi habe sich gezeigt, "dass er nicht so unbesiegbar ist, wie er immer gesagt hat."

Die Unterdrückung religiöser Minderheiten besonders in Nordindien sei "konstant und systematisch", erklärte der Jesuit. Er erinnerte an seinen Mitbruder Pater Stan Lourduswamy

(bekannt als Stan Swamy), der sich für Menschenrechte eingesetzt und daraufhin wegen Terrorismus und Volksverhetzung angeklagt worden war. Der 84-jährige war nach Monaten im Gefängnis im Juli 2021 gestorben.

Kirchliche Schulen hätten aktuell Schwierigkeiten, Lehrer einzustellen, da die Behörden die Ausstellung von Ausweisdokumenten blockierten, sagte der Pater. Ausländische Priester erhielten kaum noch Visa für die Einreise nach Indien. Verhöre und andere Repressalien seien an der Tagesordnung. Christlichen Organisationen im Bundesstaat Jharkhand sei es jüngst verboten worden, Gelder aus dem Ausland anzunehmen, beklagte der Ordensmann: "Warum? Weil die Verantwortlichen in den Behörden wissen, dass die Minderheiten nicht für die BJP stimmen."

2017 wurden im Bundesstaat Jharkhand sogenannte Antikonversionsgesetze erlassen; ähnliche Bestimmungen sind in elf weiteren indischen Bundesstaaten in Kraft. "Diese Gesetze wurden eingeführt, um Menschen vor Zwangsbekehrungen zu schützen, aber in Wirklichkeit dienen sie dazu, Missionare und Christen, die Stammesgruppen angehören, zu schikanieren", kritisierte der Ordensmann.

Viele Christen gehören ethnischen Minderheiten an, die einem Schutzstatus unterliegen und von der Regierung unterstützt werden.

Vertreter der BJP hätten versucht, Christen von diesen Hilfen auszuschließen; das sei jedoch bislang nicht gelungen, erläuterte der Pater. Trotz aller Schwierigkeiten bleibe er mit Blick auf die Zukunft hoffnungsvoll: "Ich sehe den Mut der Menschen, gegen die BJP zu stimmen. Ich bete darum, dass trotz der weiteren Amtszeit unter Premier Modi die Schwierigkeiten, denen wir täglich ausgesetzt sind, abnehmen."

Von den über 1,4 Milliarden Bewohnern Indiens sind unter fünf Prozent Christen. Wie die Muslime, die etwa 14 Prozent der Bevölkerung stellen, verzeichnen die Christen seit Jahren eine

Zunahme religiöser Gewalt durch hindunationalistische Kräfte.

Am 1. Juni endete die sechswöchige Parlamentswahl in Indien. Gewonnen hat der amtierende Premierminister Narendra Modi mit seiner Partei BJP. Modi regiert das Land seit 2014. Das Wahlergebnis fiel diesmal schwächer aus als erwartet; die absolute Mehrheit für die BJP ging verloren. Die oppositionelle Kongresspartei konnte ihren Stimmenanteil fast verdoppeln. In den kommenden fünf Jahren ist die Regierung Modi auf Koalitionspartner angewiesen.

Jerusalem Dormitio-Abtei erhält zwei neue Glocken aus Bayern

Passauer Geläut in Benediktinerkloster soll für Frieden erklingen - Weitere neue Friedensglocke für das Benediktinerpriorat Tabgha am See Genezareth geplant

Passau/Jerusalem (KAP) Im Passauer Traditionsbetrieb Perner werden am 2. August zwei neue Glocken für die Benediktiner in Israel gegossen. Sie werden das bisherige Geläut aus vier Glocken um eine Sankt-Nikodemus-Glocke und eine Friedensglocke ergänzen, erklärte der Abt der deutschsprachigen Benediktinerabtei Dormitio, Nikodemus Schnabel, auf Anfrage der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Finanziert werden sie aus einer privaten Großspende sowie einer Spende der Ritterschaft zum Heiligen Georg in Passau unter Vorsitz des früheren CSU-Landtagsabgeordneten Konrad Kobler.

Die Glocken machten nur einen kleinen Teil der Spende aus, so Schnabel. Der Großteil der Privatspende gelte der dringend benötigten Generalsanierung des Geläuts, darunter einer Erneuerung der Läute-Elektronik, des Uhrwerks und der Klöppel. Die Spende sei ein Geschenk eines befreundeten Ehepaares zu seiner Abtweihe im Mai 2023 und umfasse die Glocke, die dem Namenspatron Schnabels, dem heiligen Nikodemus, geweiht sei und das Abtswappen tragen werde.

Parallel dazu hätten die 46 Mitglieder des Ritterordens in Passau 25.000 Euro für eine Friedensglocke für die Abtei auf dem Jerusalemer Zionsberg gesammelt, sagte Vorsitzender Kobler der KNA. "Anstatt Waffen liefern wir Glocken und gute Töne", beschrieb er seine Idee.

Die Glocken sollen im Herbst nach Israel geflogen werden. Ein genauer Termin für die

Glockenweihe steht laut Nikodemus Schnabel noch nicht fest. "Angedacht ist eventuell der erste Advent am 1. Dezember", so der Benediktinerpater. Er betonte, dass beide Glockenprojekte vor dem Angriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 initiiert worden seien.

Kirche und Kloster der Dormitio waren in den vergangenen Jahren mit maßgeblicher Förderung der letzten deutschen Bundesregierung generalsaniert worden. Die "Bauphase I", der eine Sanierung des zur Abtei gehörenden Studienhauses "Beit Josef" folgen soll, sei abgeschlossen, so Schnabel. Nicht abgeschlossen ist unterdessen die religiöse Innenausstattung der Abtei, zu der unter anderem die geplante Sanierung des Geläuts zähle.

Mit dem Krieg im Gazastreifen sei bei den Georgsrittern zudem die Idee gewachsen, eine weitere Friedensglocke für das Benediktinerpriorat Tabgha am See Genezareth zu spenden. Dieses Projekt sei für das nächste Jahr angedacht. Es gebe nichts Besseres für den Frieden, als mit der Stimme einer Glocke ein Zeichen zu setzen, erläuterte Kobler. Wie kaum ein anderes Instrument verfüge sie über "eine Sprache, die alle betrifft, verstehen und die unangreifbar ist". Nach dem Wunsch der Georgsritter sollen die neuen Glocken "für Frieden in der Welt und für alle Völker" im Heiligen Land ertönen.

Hilarionkloster in Gaza ist Welterbe und gefährdet

Unesco nimmt christliche Grabungsstätte auf - Korrespondentenbericht von Andrea Krogmann

Neu Delhi/Jerusalem (KAP) Das einst größte Kloster in Nahost, das Hilarionkloster im Süden des Gazastreifens, gilt ab sofort als gefährdetes Weltkulturerbe. Mit der zeitgleichen Aufnahme auf die Welterbeliste sowie die Liste des gefährdeten Welterbes wolle man "sowohl den Wert der Stätte als auch die Notwendigkeit, sie vor Gefahren zu schützen", anerkennen, erklärte das Komitee der UN-Kulturorganisation Unesco am Freitag in Neu Delhi. Der Entscheid bei deren Jahrestreffen fiel angesichts der Bedrohungslage im anhaltenden Gazakrieg in einem Dringlichkeitsverfahren.

Die 195 Vertragsstaaten kamen überein, zum Schutz der Stätte beizutragen und Schritte zu unterlassen, die es direkt oder indirekt schädigen könnten, wie die Unesco mitteilte. Die Überreste des Hilarionklosters, auch als "Tell Umm-el-Amr" bezeichnet, wurden 1997 bei Bauarbeiten südlich von Gaza-Stadt entdeckt. Gefunden wurden Reste von drei aufeinanderfolgenden Kirchen, die über einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren um das Grab des heiligen Hilarion von Gaza errichtet wurden. Die Krypta ist in ihrer Größe und Ausstattung ohne Vergleich in der Levante. Zu den Funden gehören Mosaik- und Marmorböden sowie vier Baptisterien.

Die Anlage aus dem 4. bis 9. Jahrhundert erstreckt sich über eine Fläche von 14.500 Quadratmetern. Sie ist unterteilt in einen kirchlichen Teil im Süden, der religiösen Feiern vorbehalten war, sowie einen Pilgerbereich im Norden, zu dem ein Pilgerhotel und ein einst beheiztes Bad von 1.000 Quadratmetern.

Im Januar warnten die Spezialisten, die im Auftrag der "EBAF", der von Dominikanern gegründeten "französischen biblischen und archäologischen Schule Jerusalem" mit den Ausgrabungen betraut sind, vor einem Schaden für die Stätte in Gaza. Die Ergebnisse von 28 Jahren Forschungsarbeit seien in Gefahr. Hintergrund war unter anderem ein später gelöscht Video des Direktors der israelischen Antikenbehörde, Eli Escusido, auf der Plattform X. Es zeigte israelische Soldaten in dem Lagerhaus, in dem die französischen Archäologen ihre Funde archiviert und gelagert hatten.

Die gelöschte Version endete laut Bericht der französischsprachigen franziskanischen Zeitschrift "La Terre Sainte" mit einem Foto und dem

Kommentar "Ein kleiner Schaukasten wurde in der Knesset aufgestellt", was später dementiert wurde. Eine Beschlagnahmung von Artefakten wäre nach dem internationalen Haager Abkommen von 1954 zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten verboten.

Kreuzung der wichtigsten Handelsrouten

Das Hilarionkloster lag im 5. und 6. Jahrhundert an einer wichtigen Kreuzung der wichtigsten Handelsrouten. Anordnung und Ausbau der Stätte deuten laut dem verantwortlichen französischen Archäologen Rene Elter auf eine starke Zunahme von Taufen sowie einen christlichen Pilgertourismus hin.

Mit der arabischen Invasion im 7. Jahrhundert wurden die Routen unsicher und der Ort verlor an Bedeutung. Obendrein zerstört ein Erdbeben die Anlage teilweise. Münzfunde aus islamischer Zeit deuten laut Elter daraufhin, dass Teile des Komplexes von Muslimen genutzt wurden. Grabfunde verweisen ferner darauf, dass es über einen gewissen Zeitraum ein Zusammenleben von Christen und Muslimen gegeben haben muss. Spätere Bewohner der Gegend verwerteten die Steine der Klosteranlage als Baumaterial weiter.

Der Namensgeber des Klosters, Hilarion von Gaza, gilt als Begründer des einsiedlerischen Mönchtums in Syrien und Palästina. Nach der Überlieferung des heiligen Hieronymus, der 392 die Lebensgeschichte Hilarions verfasste, wurde dieser 291 in Tabatha bei Gaza geboren. Er studierte in Alexandria, ließ sich taufen und lebte zunächst in Ägypten und dann in der Wüste in der Nähe des heutigen Hafens von Gaza als Einsiedler. Schon zu seinen Lebzeiten entstand dort eine Mönchssiedlung.

360 floh Hilarion vor der Verfolgung unter Kaiser Julian Apostata. Über Ägypten, Sizilien und Dalmatien kam er nach Zypern, wo er 371 starb. Ein Schüler brachte den Leichnam zurück in die Mönchssiedlung in Gaza. Im Zuge der Kreuzzüge sollen seine Gebeine in die südfranzösische Gemeinde Duravel gebracht worden sein. Dort wurde Hilarion als Mann Gottes und Wundertäter verehrt. Nach seinem Tod verbreitete sich dieser Ruf dann rasch weiter in andere christliche Gebiete.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klin- gen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	